

Die "Volkswacht" erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gravenstr. 8/6, und durch Postkontore zu beziehen. Preis vierthalbjährig Mfz. 2.50. pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mfz. 2.50. frei ins Ausland Mfz. 2.50. wo keine Post am Ort Mfz. 2.50.

Telephone  
Redaktion 3141.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einseriengegen  
berügt für die einzelne  
Colonnade oder ganze Raum  
als Werbung,  
für Ausmuster, Vereine und  
Veranstaltungen Anzeigen  
15 Pfennige.  
Ausdrucke jederzeit 25 Pfennige.  
Anzeige für die nächste Nummer  
müssen bis Samstag 14 Uhr bei der  
Redaktion abgegeben werden.

Telephone  
Expedition 1206.

Nr. 180.

Dienstag, den 4. August 1908.

19. Jahrgang.

## Das rote Gespenst.

Ein Kapitel von Dr. Schücking.

Vor einigen Tagen brachte die „Freie. Ztg.“ einen langen Schimpftitel über die Sozialdemokratie, die noch schlimmer sei, als der Radauanismus. Wir legen nun durchaus seinen großen Wert auf die Ausschüsse des Berliner Blod-Organs, trotzdem ihr Breslauer Schildknapp den ganzen Sermon zum Nachdruck brachte. Wir wollen aber hier den Artikel eines Liberalen herzeigen, der zugleich bei den letzten Landtagswahlen Kandidat der freisinnigen Volkspartei war und dessen Wahrhaftigkeit gerade jetzt und, „... wir hinzufügen, mit voller Recht, von der liberalen Presse als eine wirklich liberale anerkannt wird. In seinem Buche „Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“ schreibt Dr. Schücking, der Bürgermeister von Husum, unter dem Titel „Das rote Gespenst“:

„Wir würden liberaler sein können, wenn wir keine Sozialdemokratie hätten. Das ist ein vor allem bei den Wahlen aufgestelltes Axiom, an das die große Masse unbedingt zu glauben scheint. Diese große Masse wird von der Sozialdemokratie oft als realitätsärmer Haufen verschrien, und doch ist nur das eine richtig, daß diese Masse von einer ganz ungünstigen Furcht vor der Sozialdemokratie beherrscht ist und lediglich aus dieser Furcht heraus alles Internationale, alles Menschliche und Kulturelle verhältnismäßig gering einschätzt. Für alle Fragen den Gesichtspunkt des Nullusturzschritts aufzustellen, wird immer mehr Domäne der sozialdemokratischen Partei. Die bürgerlichen Parteien kennen allmählich nur noch „nationale Fragen“. Das erblüht ja aber auch gerade so diese Parteien, daß der Deal ist, in der Regel nicht auf ihrer Seite ist. Um so stärker werden die Schwächen des Sozialismus in den bürgerlichen Kreisen betont, der Terrorismus, der Zukunftstaat und alles das, worüber sich der bürgerlich Gesinnte oft die wunderbarsten Vorstellungen macht. Die Werke von Marx, Lassalle, Bernstein und Kautsky sind selbst in den Grundzügen dem größten Tell der wissenschaftlichen Gebildeten der bürgerlichen Parteien unbekannt. Wer kennt das Kommunistische Manifest?“

Sombarts Buch über den Sozialismus wurde geradezu zur Entbedeutung und erlebt immerzu wieder neue Auflagen, ein Zeichen, daß das, was es bietet, den Gebildeten unseres Volkes vollständig neu ist. Man kann in Norddeutschland alt und höherer Beamter werden, ohne den Namen Karl Marx je gehört zu haben. Dagegen gehört es zum guten Ton in Preußen, Lassalle zu kennen, aber nur wegen seiner Quellengechichte und seiner Liebschaft mit einer hochgestellten Dame. Die Ziele, Richtungen, Ideale und Rechtfertigungen des Sozialismus sind in weiten Kreisen der Gebildeten unbekannt. Man weiß ein paar Schlagworte: „alles teilen“, „freie Liebe“, „Religion Privatsache“, „Vertreibung der Massen“, „Eigentum ist Eisenstahl“, „großes Buchhaus“, „Republik“. Das sind im ganzen die Vorstellungen, die mancher Richter und fast jeder höhere Verwaltungbeamte von dem So-

zialismus hat. Manche derselben reden noch vom großen Plauderabend und von der „großen Expropriation“. Sie haben dabei die unselige Vorstellung, eines Tages könnten sie nicht allein ihre Stellung verlieren, sondern sie mühten auch ihre milhafte Erbpartei einigen ehemaligen Straßlingern, wahrscheinlich jüdischer Abkunft, auslefern, um sich dafür von diesen unsympathischen Persönlichkeiten zu einer unentgehllichen Straßlingsarbeit bei Volksschenernährung anhalten zu lassen. Das ist die Vorstellung des preußischen Höheren Beamten vom Sozialismus! Das der letztere nur eine Vergesslichkeit der Produktionsmittel will, wird geflüstertisch totgeschwiegen. Diese Unbekanntheit mit dem Sozialismus, die die Furcht erregt, wird aber künftlich geziichtet. Es wird staatlicherseits sichergestellt dafür gesorgt, daß die Wissenschaft und ihre berühmten Vertreter nicht zu viel Kenntnis in die Kreise der Gebildeten tragen. Schon wer über den Sozialismus schreibt, macht sich verdächtig!

Immerhin muß die Regierung eine gewisse Kenntnis des Sozialismus auf der Universität dulden, allerdings sorgt sie dafür, daß die volkswirtschaftlichen Professoren der Universitäten nur durch politisch mehr oder weniger zuverlässig denkende Gelehrte besetzt sind, und was diese an Kenntnis des Sozialismus vermitteln dürfte sehr in usum Delphini sein. Im übrigen kommt die Abneigung der gebildeten Kreise gegen die Politik der Regierung bei der Bekämpfung des Sozialismus erfolgreich zu Hilfe.

Die Reichsgesetzgebung hat seiner Zeit den Sozialismus für etwas Gemeingefährliches erklärt, und seitdem schaudert jeder loyal denkende Preuße vor genauer Bekanntheit mit derartigen gesetzlich geächteten Theorien zurück, die zudem von Juden oder Halbjuden aufgestellt sind, die nicht einmal Universitätsdozenten waren. Das nur hat der Philister gehört, daß die Vorstufe des Sozialismus der Liberalismus sei, und deshalb ist der Liberalismus verdächtig, deshalb bietet nur der Konseratismus, allenfalls noch der Nationalliberalismus, purpilarische Sicherheit vor jeder sozialistischen Anklage.

Ein anderer Grund der Furcht vor dem roten Gespenst ist die Internationalität des Sozialismus. Das Religion, Kunst, Wissenschaft eigentlich auch international sind, ist in unserer chaotischen Zeit ein jedenfalls vor der Jugend streng gehütetes Geheimnis. Sachen, die nicht von vornherein auf nationaler Grundlage betrachtet werden können, sind uns verdächtig. Die nationale Phrase war nie so stark wie in unserer Zeit, und da der Sozialismus seinem Wesen nach antinational ist, haben unsere Nationalisten, und das sind die meisten der Gebildeten, solchen Abscheu vor ihm.

Wir dürfen uns schließlich auch nicht verhehlen, wie viel Ideale der vorigen Generation durch die Gründung des Deutschen Reiches erfüllt sind, und wie unschuldig das Gehirn der Menschen im Alter wird, neue Ideale, neue Ziele in sich aufzunehmen, zumal, wenn diese Ziele ethische Natur sind und die früher verfolgten teilweise einen materiellen Beigeschmac hatten. Der älteren Generation unserer bestehenden Klasse sind die ethischen Ziele des Sozialismus nicht nur unbekannt, sondern auch unverständlich. Das Erfolgsmenschentum, auf das der Bismarckianismus seine Leute dressiert hat, sieht ethische Ziele direkt als ungesund und unvernünftig an.

Die Mutter setzte die schweren Hände Jegors auf seiner Brust zusammen, legte den sonderbar warmen Kopf auf dem Kissen zurecht, wischte sich schwiegend die Tränen ab, trat zu Ludmilla, hörte sie über sie und streichte leise ihr dichtes Haar. Das Weib wandte sich langsam zu ihr um; ihre matthe Augen waren fruchtlos weit geöffnet, sie stand auf und flüsterte: „Ich kenne ihn schon lange... wir haben zusammen in der Verbannung gelebt, haben in Gefängnis gesessen... Bisweilen war es unerträglich, abscheulich, viele haben den Mut verloren...“

Trockenes, lautes Schluchzen schnürte ihr die Kehle zu, sie unterdrückte es mit Mühe und näherte ihre durch ein Gefühl zärtlicher Trauer gemilderten und verjüngten Züge dem Gesicht der Mutter.

„Es aber war immer und immer lustig, scherzte, lachte... verbarg manchmal seine Leiden... hemmte sich stets, die Schwächen zu ermutigen...“ Dort in Sibirien richtet Unräufigkeit die Menschen anzugrunde, rast oft böse Gefühle gegen das Leben wach — wie verstand er dagegen zu lämpfen! „Sein eigenes Leben war schwer und qualvoll... aber ich weiß, niemand hat Leid von ihm gehört... niemand... niemals. Ich war sehr bester Freund... ich bin ihm durch viele Bande verknüpft, er hat mir alles gegeben, was er von sich abgeben konnte und hat dagegen, einsam und mild, nie, weder Zärtlichkeit noch Aufmerksamkeit verlangt...“

Sie trat zu Jegor, beugte sich nieder, hielt seine Hand, und sagte bekümmt und halblaut:

„Mein teurer, lieber Genosse, ich danke Dir, danke Dir vom ganzen Herzen... Deb' wohl! Ich werde arbeiten wie Du... unermüdlich, ohne Schwanken...“

Geffügiges Schluchzen erschütterte ihren Körper und schwierigend legte sie den Kopf zu Jegors Füßen auf das Bett. Die Mutter weinte schwiegend heiße Tränen, die ihre Wangen verbrannten. Sie bemühte sich, sie aufzuhalten; sie wollte Ludmilla mit einer ganz besonderen, traurigen Hebung zu Hilfe kommen, wollte mit schönen, lebendigen Worten von Jegor sprechen... Durch ihre Tränen sah sie sein eingefallenes Gesicht, seine, von den gesunkenen Lidern schwärzlich bedeckten Augen und die dunklen Lippen, auf denen ein leichtes Lächeln erstarb war.

Im Zimmer war es still und düsterlich hell...“

Hastig und wie immer mit kleinen Schritten trat Iwan Donotschka ein, blies plötzlich mittler im Zimmer stehen, schob mit einer schnellen Bewegung die Hände in die Taschen, und fragte nervös und laut:

„Schon lange?“

Man sah ihm seine Angst an. Er schaute sich leise auf

Die Folge von alledem ist nun, daß der Sozialismus, trotzdem für ihn in Deutschland nur 3 Millionen Wähler stimmen, der großen Anzahl unserer Gebildeten als etwas so Verbrecherisches erscheint, daß sie sich politisch bei dieser Seuche bis zum Konservatismus zurücktreten!“

Aber der Artikel hat auch noch ein anderes Interesse. Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, beschuldigt man Herrn Dr. Schücking gegenwärtig von Amts wegen, daß er Sozialdemokrat sei, und er erbringt so damit amtlich den Beweis, daß man wirklich keine Ahnung hat, was ein Sozialdemokrat ist.

## Die oberschlesische Wasserversorgung.

Bekanntlich trat vor einiger Zeit in Breslau unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Grafen Gedlik-Trzscheler eine Konferenz zusammen, bestehend aus Vertretern mehrerer preußischer Ministerien, Männer der Wissenschaft, höheren Provinzialbeamten, oberschlesischen Landräten und Bürgermeistern und Vertretern der großen industriellen Werke Oberschlesiens, um über die so außerordentlich wichtigen Fragen der Wasserversorgung des oberschlesischen Industriebezirks zu verhandeln. Das Resultat dieser Verhandlungen wurde bisher amtlich nicht bekanntgegeben, durchsichtige Nachrichten aber ließen erkennen, daß die Konferenz sich für eine zentrale Wasserversorgung des ganzen Bezirks, wie sie in dem hier schon besprochenen Obertal-Projekt vorlag, nicht entschieden habe, daß man vielmehr versucht habe — hauptsächlich der großen Kosten des Obertalprojektes wegen — vorläufig so fortzutun, wie bisher schon.

Numehr ist ein Auszug aus dem amtlichen Protokoll jener Konferenz erschienen. Danach ist von einer bestimmten Stellungnahme dieser Konferenz für irgendein Projekt keine Rede. Die Meinungen zunächst darüber, wann ein Notstand eintreten werde (als ob der nicht schon vorhanden wäre), gingen sehr auseinander. Während der Vertreter der staatlichen Bergverwaltung in 3-4 Jahren einen solchen voraussah, wollten andere Interessenten den Zeitpunkt erheblich weiter hinausgeschoben sehen. Über die Ablistung des nach allgemeiner Meinung früher oder später sicher eintretenden Notstandes aber waren die Ansichten sehr geteilt. Nur ein Vertreter der Regierung in Berlin empfahl von vornherein das Obertalprojekt, die Vertreter der Gemeinden aber wollten dieses nur als letztes Mittel angesehen haben, der hohen Kosten wegen zunächst nur die vorhandenen Wasserquellen bis zu ihrer vollen Ergiebigkeit auszubauen, ebenso durch neue näher gelegene Wasserquellen ergänzen lassen. Davor ließen die Herren sich auch nicht abringen durch den Vertreter der geologischen Bundesanstalt, Professor Behaghel, einer wissenschaftlichen Autorität, der erklärte, daß eine Erweiterung der vorhandenen Einzelquellen nicht zum Zielen führen würde. Charakteristisch war das Verhalten der Herren Großindustriellen. Während einer derselben, der Vertreter der Bergwerksgesellschaft von Giesecke'schen, für diese von vornherein erklärte, daß sie für ihre Zwecke genügend Wasser besitze, an der Frage also nicht interessiert sei und jede Kostenbeteiligung ablehne, ließ die Organisation der Berg- und Hüttnerherren im gleichen Geiste erklären, daß es Sache der

## Die Mutter.

Sozialer Roman von Magda Gottl  
Einzige autorisierte Übersetzung von Adolf Geb.

67

(Nachdruck verboten)

Vorsichtiges Geräusch an der Tür weckte sie, sie fuhr zusammen und sah die offenen Augen Jegors.

„Schön eingeschlafen... verzeih!“ sagte sie leise.

„Verzeih Du mir auch...“ gab er ebenso zurück.

In das Fenster blieb die Abenddämmerung, trübe Nächte bedrückte die Augen, alles wurde sonderbar düster, das Gesicht des Kindes wurde dunkel.

Jegor erhörte Geräusch und die Stimme Ludmillas.

„Sieben im Dunkeln und flüstern... wo ist denn hier der Knopf?“

Das Zimmer wurde plötzlich mit weißem, unfeindlichem Licht übergesogen. Witten in ihm stand Ludmilla ganz schwarz, groß, gerade.

Jegor fuhr zusammen und hob die Hand an die Brust.

„Was ist?“ rief Ludmilla und lief zu ihm.

Er blieb die Mutter starr an, seine Augen blieben stehen,

und sahen sie groß und sonderbar hell.

„Wart...“ flüsterte er.

Den Mund weit öffnend, hob er den Kopf in die Höhe und streckte die Hand nach vorne aus... Die Mutter nahm vorsichtig seine Hand, hielt den Atem an und blieb in Jegors Gesicht. Mit einer krampfhaften starken Halsbewegung warf er den Kopf zurück und sagte laut:

„Ich kann nicht... es ist aus...“

Sein Körper zitterte wisch, der Kopf fiel kraftlos auf die Schulter, und in den weit geöffneten Augen spiegelte sich das kalte Licht der über dem Bett brennenden Lampe.

„Mein Viebling!“ flüsterte die Mutter.

Ludmilla trat langsam vom Bett fort, blieb beim Fenster stehen, blieb vor sich hin und sagte mit einer Frau Wlassow bekannten, ungewöhnlich lauten Stimme:

„Er ist tot.“

Sie beugte sich nieder, stützte die Ellbogen auf die Fensterbank und sagte mit zitternder Stimme:

„Ist gestorben... ruhig und magghaft... ohne Klopfen.“

Und plötzlich sah sie, als hätte man sie an den Kopf geschlagen, kraftlos auf die Knie, bedeckte das Gesicht mit den Händen und schrie gepreßt und dumpf.

den Füßen, wischte die Stirn, trat zu Jegor, drückte seine Hand und ging beiseite.

„Kein Wunder bei seinem Herzen...“ Das mußte schon vor einem halben Jahre eintreten... ja...“

Seine hohe, unangebrachte laute, gezwungen ruhige Stimme riß plötzlich ab. Den Rücken gegen die Wand gelehnt, drehte er mit geschwinden Fingern seinen Bart und blickte unsicher auf die Gruppe am Bett.

„Noch einer...“, sagte er leise.

Submissa stand auf, trat zum Fenster, öffnete es. Die Mutter erhob den Kopf, blickte um sich und seufzte. Eine Minute später standen alle drei dicht aneinander gedrängt am Fenster und blickten in das finstere Antlitz der Herbstnacht. Neben den schwarzen Baumwipfeln glänzten die Sterne und ließen die Himmelssonne unendlich klar erscheinen...“

Submissa sah die Mutter bei der Wand und schwenkte schwiegend den Kopf gegen ihre Schulter. Der Doktor beugte den Kopf tief herab und wischte mit dem Taschentuch sein Pincenz. In der Stille vor dem Fenster atmete müde der Abenddämmer der Stadt; Röcke tröhnte ins Gesicht und bewegte das Haar auf dem Kopfe...“ Im Korridor des Krankenhauses erklangen unterdrückte, dumpfe, erschreckte Laute, hastiges Scharen von Füßen, mattes Stöhnen, trauriges Flüstern. Die drei standen unbeweglich am Fenster, blickten in die Dunkelheit und schwiegen.

Die Mutter fühlte sich überflüssig, machte behutsam ihre Hand frei, verbeugte sich gegen Jegor und trat zur Tür.

„Gehen Sie fort?“ fragte der Doktor leise, ohne sie anzublicken.

„Ja.“

Auf der Straße dachte sie an Ludmilla und ihr vielen späten Tränen ein:

„Sie kann nicht einmal weinen...“

Die letzten Worte Jegors rissen einen Seufzer bei ihr hervor. Als sie langsam auf der Straße dahinschritt, blickte sie an seine lebhaften Augen, seine Späße, seine Erzählungen aus dem Leben.

„Einem guten Menschen wird das Leben schied, bei Tod feicht...“ Wie werde ich wohl sterben?“

Dann stellte sie sich Ludmilla und den Doktor in dem weißen, allzu hellen Zimmer am Fenster und die toten Augen Jegors hinter ihnen vor, wegte die Hand mit den Menschenartig sie, sie atmete schwer und ging schneller; ein untrügliches Gefühl trieb sie vorwärts.

„Ich muß schneller!“ dachte sie, dem reizenden, aber lebhaften Drang nachgebend, der sie im Innern sonst antrieb.

(Fortsetzung folgt.)

etnischen Gemeinden oder Werke sei, selbst für das ihnen etwa fehlende Wasser zu sorgen. „Unter gewissen Bedingungen“, über die der Protollauszug aber nichts sagt, ist die Unternehmungsorganisation jedoch gnädigst bereit, nach an der Ausbringung der Kosten für die Untersuchung des gesamten in Betracht kommenden Quellengebiets zu beteiligen. Wenn man bedenkt, daß es eben der Bergbau ist, der diese Katastrophe verursachte, muß man sich über die „Noblesse“ der oberhessischen Werkschönen wirklich wundern.

Das einzige praktische Resultat dieser Konferenz bestand darin, daß beschlossen wurde, weiteren Arbeiten für die künftige Wasserversorgung eine geologische wissenschaftliche wie praktische Erforschung des gesamten in Frage kommenden Gebiets vorzugeben zu lassen. Diese Vorarbeiten aber sollen in die Hand einer staatlich geleiteten, unelgenannten Behörde gelegt werden. Ein Gewerbeunternehmen mit der Erledigung dieser Vorarbeiten oder mit dem Projekt selbst zu betrauen, wurde abgelehnt. Und das ist das einzige Angenehme an dem Resultat dieser Konferenz. Denn im übrigen steht sehr, daß die grundlichen, langwierigen Prüfungen, die nun trotz des unzweckhaften schon jetzt vorhandenen Zustandes erst vorgenommen werden sollen, die kostbare Zeit verzögern lassen werden, die nötig ist, rechtzeitig Abhilfe vor der drohenden Gefahr einer allgemeinen Wassernot zu schaffen!

Als Beitrag dafür, wie gleichzeitig dem eigentlichen Privatkapital das allgemeine Wohl ist, besitzt auch diese Konferenz ihre Bedeutung.

## Politische Übersicht.

**Schüding und seine Regierung.** Die „Nordb. Allg. Zeit.“ schreibt: Die Prüfung des Falles Schüding in der Ministerialinstanz hatte folgendes Ergebnis:

Nach der Einleitung des formellen Disziplinarverfahrens ist jede Beeinflussung in der Sache des zuständigen Beauftragten seitens des Ministers des Innern auf Grund des § 187 Absatz 2 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung für unzulässig zu erachten. Der Beauftragungsausschuß befindet selbständig, ob das Verfahren einzustellen, oder durch Urteil zum Abschluß zu bringen sei, und es wird dann in letzterem Falle auf eine der geistlich in Betracht kommenden Disziplinarstrafen erkannt. Dem Bürgermeister Schüding steht das Recht der Berufung an das Oberverwaltungsgericht zu.

Die Pressebehauptung, Bürgermeister Schüding sei wegen seiner Landtagskandidatur durch einen Beamten in höherem Auftrage beeinflußt, ist auch insoweit unwahr, als die Beeinflussung einer Person in keinster Weise angezeichen wird. Der Beamte, der dem Bürgermeister Schüding Vorstellungen macht, ist der amtierende Bürgermeister gleicher in Schleswig gewesen. Letzterer befandete ähnlich bei einer aus einem anderen Anlaß stattgefundenen Unterredung, daß er lediglich seiner privaten Ansicht Ausdruck gegeben und weder einem Amtsträger gezeigt, noch daß der Konsultant rechtfertigte, die Überbringer eines amtlichen Auftrages zu sein.

Schüding aber telegraphiert dem „Berl. Tageblatt“:

Gegenüber weniger Norddeutscher Allgemeiner Zeitung verbleibe bei meinen Behauptungen, die die ich eine Reihe von Tatsachen aufführen kann.

Die Behauptungen, die Schüding den Offiziösen gegenüber aufrecht erhält, lauten:

Au einem Nachmittage in den letzten Wochen vor der Landtagswahl erschien bei mir ein in Schleswig wohnender Beamter und wollte mir mit, er habe den Auftrag, mir zu sagen, ich solle möglichst bald meine Kandidatur beim Regierungspräsidenten zur Prüfung bringen und die ungewöhnliche Tatsache rechtfertigen, daß ich als Bürgermeister für die freisinnige Volkspartei kandidiere.

Es ist immer die alte bewährte Methode: Alle der Regierung unangenehmen Tatsachen werden mit eiserner Stärke abgedeckt; inzwischen geht das strenggeführte Disziplinarverfahren seinen Schneidengang weiter, und ehe es an seinem Ende anlangt, ist die politische Sommersensation des Falles Schüding längst vergessen. Schon macht sich in der freisinnigen Presse ein Wölkchen der Stimmung bemerkbar, denn Schüding wird ja höchstens eine Rüge erhalten, die man im Lager der freisinnigen Volkspartei dem Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“ von Herzen gönnen mag.

Der Hinrichtungs-Wärrer der Grete Beier hat jetzt auch der freisinnige Reichstagsabgeordnete Oskar Günthers Planen das Wort ergriffen. In einem Briefe an das „Ost. Tagebl.“ läßt er sich mit frästiger Entschiedenheit aus:

Nachdem das Todesurteil über die Grete Beier gefällt war erschien im „Düsseldorfer Tageblatt“ ein Artikel, der sich gegen eine Ausschaltung der Beizirkler auspricht. Eine derartige Ausschaltung in einem freisinnigen Blatt zu lesen, war wie etwas ganz Unnatürliches. Soweit ich die Auflösungen innerhalb der freisinnigen Volkspartei sehe, ist man wohl hier im allgemeinen gegen die Todesstrafe, sie ist und bleibt ein „Mord“ — ganz leicht, ob sie unter einer sogenannten sozialen „Sanktion“ abschafft wird. Die Volksgemeinschaft — der Staat — hat zweifellos das Recht, Menschen wie die Grete Beier aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen; das kann sie durch die Unterdrückung in festen Händen leichter tun als in freier Formen und die Beurteilung der letzten freien Ausschlag geben. Greif hat die Grete Beier ein schwaches Verbrechen begangen, das Sühne verlangt. Es sprachen aber die Freunde für eine Begnadigung, nicht zum letzten ihr offenes Gefüll und die Unterstützung ihres Graubündes durch die Geschworenen. Wenn Sie in der heutigen Nummer schreiben, daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Allgemeinheit war, gegen die Grete Beier einzutreten, um ihrer inneren Leidenschaften Lektion „Lage um Lage, Jahr um Jahr“. Ich glaube auch mit vielen handelnden Staatsbürgern dass ein, daß eine solche Ausschaltung durchaus verwirrend und in schwerer Beurteilung erscheint, dem Volke einen höheren Begriff vom Wert des Menschenlebens zu vermitteln. Aber selbst vom Standpunkt der Freiheit aus, die für die fallentscheidende „Abschaffung des Menschen durch die Vollstreckung der Todesstrafe“ steht, hätte man im vorliegenden Fall der Begnadigung das Wort reden können.

Reichstagsabgeordneter Günther schließt sein Brief mit den Worten:

„Ich bitte nach Deines und freiherr's Meinung zusammen, daß in der gewissenhaften Beurteilung des Menschenlebens einzugreichen nicht leicht, der aber zeigt, wie viel es noch zu tun gibt, um den Frieden auf eine höhere Stufe zu bringen.“

Zu diesem Fall ist der Freisinnige also ganz und gar mit dem sozialdemokratischen Parteiprogramm, das die Abschaffung der Todesstrafe verlangt, einverstanden.

Was steht bei dieser Gegenwehr richtiges vor den Augen? Wenn innerhalb der so stark verdeckten Unter-

offizieller Martens wegen Tötung des Major Kroigk verurteilt worden wäre. Nahe daran war er schon!

**Das Schicksal des Arbeitsklammer-Gesetz-Entwurfs.** Entgegen der Annahme, daß die fast allgemeine Verwerfung des Regierungs-Entwurfs durch die Interessen die Regierung zur stillschweigenden Zurückziehung der Vorlage veranlassen würde, versichert jetzt die „Kons. Korresp.“, daß von einem Hallenserlassen des Gesetzentwurfs über die Arbeitsklammern keine Rede sein könne.

Nachdem der Entwurf im Februar an den Bundesrat gelangt ist, hat er den geschäftsmäßigen Gang genommen und ist den Bundesratsausschüssen zur weiteren Beratung überreicht worden. Einwohner den in der öffentlichen Diskussion gehabten Wünschen Rechnung getragen wird, ist noch vollständig unbestimmt. Nur infolge der Gewissheit darüber bestehen, daß die Reichsregierung an den Arbeitsklammern festhält und den von gewisser Seite gewünschten Arbeitersklammern gegenüber sich durchaus ablehnend verhält. Den gleichen dürfte die Regierung nach wie vor bei der Bildung der Kammer nach Beurteilung solcher und solcher Arbeitsklammern verhalten. Dagegen ist es noch zweifelhaft, ob die beruflichen Arbeitersammern sich den bestehenden Berufsgenossenschaften in irgend einer Form anschließen werden.

Wenn die Regierung einsichtlos genug ist, die öffentliche Artikl ihres Entwurfs in allen wichtigen Teilen zu ignorieren, wird eben nichts anderes übrigbleiben, als die Vorlage im Reichstag glatt abzulehnen.

**Der gute Richter über die Richter.** In der Wochenschrift „Morgen“ veröffentlicht der als gute Richter welt über Frankreich hinaus bekannt gewordene Paul Magnaud, Ehren-Präsident des Tribunal von Chateau-Thierry, einen Aufsatz, betitelt „Der Beruf und die Pflichten des Richters“, in dem er u. a. folgende Ausführungen macht:

In Frankreich stammen nun Beihälter des Richters aus Bourgeois-Familien, oder sind in einem Bourgeoismilieu aufgewachsen. Drei Viertel von dem übrigen Beihälter sind der Herrschaft nach Aristokraten oder, was schlimmer ist, Lemie, die aristokratische Anprüche machen; das letzte Viertel allein geht aus dem wohlhabenden Arbeitervorarlertum her vor. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bringt nun aber der Richter die Fehler und Vorwürfe des Militärs, aus dem er bestammt, in das Gerichtslokal mit, ist also mit einer Anzahl vorgefaßter Meinungen belastet, nach denen er die Menschen und die menschlichen Handlungen beurteilt. Darüber hinaus kennt er allerdings eine solide, wenn auch mehr subjektive Erwürdigung, kennt zur Genüge die häufigsten sozialen und politischen Fragen und hat eine hohe Moral, wenn ihm auch seine Durchschnittstugend so wenig Heroismus verleiht, wie sie ihn der Gefahr ausstellt, geringen Versuchungen zu erliegen. Er hat mithin nichts, was ihn in der Abteilung oder Lehe des Volkes erhalten oder wieder emporrichten könnte, wenn er sie in jüngste einer revidierenden Schwäche vor eines begangenen Verstums oder eines parteileichten Urteils eingebüßt hat. Im übrigen lassen seine Vorurteile keine Ahnung bei ihm auskommen, wie gravierend manche von den Urteilen sind, die er zu Gunsten der in seinen Augen so gut wie unschuldbaren Reichen und Mächtigen gegen Ungeschickliche erläßt. Außerdem führt er und hat er jedweden „Stand“ und „Stand“ nennt er alles, was eigentlich daran hinweist, daß die Gesellschaft die Schuhbirne ist oder daß die Ehrbarkeit der höheren Stände Gemeinheiten verbirgt. Aus diesen Gründen und obwohl in seinen Annalen die Namen einiger Edler verzeichnet sind, hat sich der Richter standhaft in großen und ganzen fast immer in echtem gegen die Starken gezeigt und kann nicht gegen das Märschen auskommen, das die öffentliche Meinung gegen ihn hegt. Die rechtschaffenen Leute führen sich vor Prozessen. Viele erfahrene Anwälte verlaufen sich mehr auf die geheimen Machenschaften der Freunde ihrer Klienten als auf die Gerechtigkeit ihrer Sache oder ihre Verantwortlichkeit.

Was Magnaud über die französischen Richter sagt, trifft noch in viel schärferem Maße auf andere Länder zu, in denen die Arbeiter in der Rechtsprechung noch weniger vertreten sind.

Um das Reichstagsmandat Speyer-Ludwigshafen. In ihrer Nr. 310 titelt die liberale „Stroßburger Post“ einen Artikel, in welchem vor einem Zusammengehen der Liberalpartei mit dem Zentrum anläßlich der im August stehenden Reichstagswahl in Speyer-Ludwigshafen gewarnt wird. Die Ultramontanen, so heißt es, seien in Bayern — Pfalz — aufschlüssig und schärfster Gegner als die Sozialdemokraten. Der Liberalismus stehe auf einer höheren Warte, als daß er eines Mandates wegen um die freundschaftliche Feindseligkeiten eingesandneterweise unterhöchstes Gegners buhlt.

Darauf erwähnt das führende bayerische Zentrumorgan „Die Augsburger Zeitung“ in Nr. 174 wie folgt:

Damit ist dem Zentrum der Weg klar vorgezeichnet: Es wird keinen Finger rütteln, um den Liberalen zu helfen. Wie charakterlos und eckärmlich mag doch der Liberalismus sein, der, wie gewisse liberale Blätter sagen, wederlos um die Stimmen einer Partei bittet, die sie als gefährlicheren und schärferen Gegner als die Sozialdemokratie betrachtet. Das Kompliment, daß dem Zentrum mit dieser Feststellung gemacht wird, lassen wir uns gerne gefallen.

Unsere Parteigenossen in Speyer-Ludwigshafen werden die Gewissensqualen der liberalen und ultramontanen Politiker zu besiegen wissen.

Der Fall des Professors Bernhard hat einen neuen Körnli dagegen innerhalb der juristischen Fakultät der Berliner Universität heraußgetragen. Professor Voith, der bekannte Staatsrechtslehrer, hatte zu der Angelegenheit in einem Artikel das Wort ergriffen, in dem er daß Vorslagerecht der Fakultät einer Kritik unterwarf. Darin war Bernhard in dem Ergebnis gefordert, daß es nicht das Recht, sondern die Pflicht der Allgemeinheit war, gegen die Grete Beier einzutreten, um ihrer inneren Leidenschaften Lektion „Lage um Lage, Jahr um Jahr“. Ich glaube auch mit vielen handelnden Staatsbürgern dass ein, daß eine solche Ausschaltung durchaus verwirrend und in schwerer Beurteilung erscheint, dem Volke einen höheren Begriff vom Wert des Menschenlebens zu vermitteln. Aber selbst vom Standpunkt der Freiheit aus, die für die fallentscheidende „Abschaffung des Menschen durch die Vollstreckung der Todesstrafe“ steht, hätte man im vorliegenden Fall der Begnadigung das Wort reden können.

Ein Eleg über Polizei. Dem „Polizei-Anzeiger“ wird telefoniert: „Gott sei Dank! das ist wichtiger, als die Entdeckung Kolumbus!“

Frankfurt. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus gewölfte

Raniballismus bei unseren Bankräubern in Deutsch-Ostafrika. Über die Ermordung von drei geliebten Engländern, die zu der in den Wahlingbergen auf Mendomina gelegenen Methodistenmission gehörten, durch dortige Bushidoer sind der „Frankf. Ztg.“ einige Mitteilungen ausgegangen. Danach sind die Bushidoer überfallen und niedergemacht worden. Die Leichen haben die Mörder fortgeschleppt und, wie aus den aufgefundenen Spuren hervor geht, über dem Körper gebrochen und vergraben. Die Methodistenmission, zu der die Bushidoer gehörten haben, liegt etwa 80 Kilometer südlich von Heroldshöhe, wo der Stellvertreter des auf einer Dienstreise nach Pap (Karolinen) verbliebenen Gouverneurs auch sofort nach dem Eintreffen der Nachricht Schritte getan hat, um sich der schuldigen Kanaken zu bemächtigen. — Angenehme Landsleute, untere Antipoden!

Liberale bitten bei den Gelben um Gnade. Die Angenagte Industriellen beflecken nun ihren gelben Leibgeigen, durch Einzeichnung in Listen den Austritt aus der liberalen Partei und aus dem liberalen Arbeiterverein zu erklären wegen der Stellungnahme einiger Liberalen gegen die Gelben im bayrischen Landtag und auf dem liberalen Kongress in München. Das parteielle offizielle Blatt in Augsburg weint nun blutere Länden ob dieses Schreites und bittet um Gnade: man möge die Sache doch nicht so tragisch machen, denn es würden ja nur einzelne Liberalen gewesen, die gegen die gelben Untertanen der liberalen Unternehmungen aufgetreten seien, während die liberale Partei als solche noch wie vor im Dienste der Industriellen tätig sein werde. — Sie passen zusammen, dieser Liberalismus und die Gelben!

Der abgelegte Küster. Der Fahnenträger des evangelischen Bergmannsvereins in Alten-Böckum sollte auf Antrag des Küsters aus dem Berin ausgeschlossen werden, weil er sich als sozialdemokratisch gewählt hätte. Die Generalversammlung lehnte den Auschlussantrag mit großem Mehrheit ab. Dem Küster wurde von einem Redner gesagt, er solle sich um die verbliebenen Kirchenhüte kümmern.

Die nationalen Arbeiter gegen die Metallindustriellen. Der Arbeitsausschuss nationaler Arbeiter- und Gewerbe-Organisationen in Leipzig hat in seiner letzten Sitzung an dem Erlass der bayerischen Metallindustriellen folgende Resolution gefaßt: „Der Arbeits-Ausschuss nationaler Arbeiter- und Gewerbe-Organisationen verurteilt die Eingriffe des Verbandes bayerischer Metallindustrieller in das Recht freier Organisation der Angestellten. Dieser Eingriff geht von völliger Verstülpnislosigkeit für soziale Fragen und Aufgaben der Angestelltenverbände. Der Arbeitsausschuss fordert von den Verbänden sofortige Rücknahme des Erlasses und völlige Anerkennung der Gewerkschaften; ferner fordert er vom Gesetzgeber, daß derartige Eingriffe in das Koalitionsrecht unter Strafe gestellt werden.“ Weiter wurde beschlossen, an den Rat der Stadt Leipzig und an die Stadtverordneten das Gesuchen zu richten, südländische Arbeiten nur an solche Firmen zu vergeben, die ihren Angestellten und Arbeitern das freie Koalitionsrecht wahren.

Gegen das Reichstagswahlrecht macht das deutsche Volksblatt wieder einmal mobil. Ein Herr von Wedel reibt der städtischen Glieberung das Wort, während sich die Redaktion des Blattes darauf befreit, daß allgemeine Wahlrecht vom ethischen und politischen Standpunkt aus für verwerflich zu erklären.

Kein Kompromiß mit dem Zentrum. Die Nachricht berichtet: „Wun. Neuer. Ztg.“, das zwischen Zentrum und Sozialdemokratie in der Rheinpfalz ein Bündnis dahin abgeschlossen ist, daß Sozialdemokratie bei der Landtagswahl in Germersheim für Zentrum, Zentrum darf in Ludwigshafen für Sozialdemokratie stimmen, ist unvorher.

Die Glieberung des Landtages. In parlamentarischen Kreisen nimmt man allgemein an, daß die Einberufung des preußischen Landtages nicht vor Anfang November, also gleichzeitig mit der Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten, erfolgen werde. Regierungsteilig stehen Beschlüsse noch aus.

Fürst Culenburgs Befinden zuständigstellend. In dem Besitz des Fürsten Culenburg ist eine weitere Befreiung einer Landtagswahl, und die Arzte bezeichnen jetzt seinen Zustand als zufriedenstellend, nachdem sich die seelische Erholung gezeigt und die völlige Ruhe ihres wohlhabenden Einstandes bemerkbar gemacht hat. Der Patient bringt einen Teil des Tages bereits außerhalb des Bettes zu, ein Zeichen, daß die Gefahr der Thrombose bestellt ist. Der Frage, wann Fürst Culenburg wieder verhandlungsfähig sein dürfe, ist noch nicht nähergekommen.

## Ausland.

### Englischer Sozialistenbesuch.

Die Nachricht über den englischen Besuch bestätigt sich. Die Arbeiterpartei hat beschlossen, zwanzig Vertreter nach Deutschland zu schicken. Genosse Ramsay Macdonald, der Sekretär der Arbeiterfraktion im Unterhause, erläuterte den Zweck der Reise dahin, daß die Vertreter der englischen Arbeiter die deutschen Geistlichen im persönlichen Verkehr davon überzeugen wollen, daß sie allen Versuchen, zwischen dem deutschen und dem englischen Volk Misstrauen füßen zu wollen, auf das energischste entgegentreten werden. Der Besuch unserer englischen Freunde wird zu Singen in nächsten Jahren stattfinden.

Gleichzeitig hat die Arbeiterfraktion des englischen Unterhauses beschlossen, unserem Genossen Böhme eine Abschrift der von den Arbeiterabgeordneten gefassten Resolution zu überreichen, in der die bürgerliche Heze, die zwischen England und Deutschland lag, zu erregen versucht, auf das schärfste verurteilt wird.

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Plan: So schließen sich die Freunde internationaler Solidarität und Brüderlichkeit immer enger um die Arbeiter aller Länder. Es zeigt sich auch auf neue, wie bedeutungsvoll für die internationale Aktion des Proletariats zur Verhinderung der Kriege die Entstehung der unabhängigen englischen Arbeiterpartei gewesen ist. Die Internationale marschiert und ihre immer größere Macht, immer größere Aktionsfähigkeit ist die stärkste Gewebe für die Erhaltung des Friedens, den die imperialistische Politik der Bourgeoisie gefährdet. Der Beschluß des Internationalen Kongresses von Stuttgart, über den unsere Gegner nicht genug höhnen konnten, ist kein toter Buchstab geworden: In Frankreich, in England und in Deutschland wie in allen anderen Ländern ist er zur Richtschnur geworden für das geeinte Proletariat, das dem Kriege seinen unerbittlichen Krieg erklärt hat. Die deutschen Arbeiter begrüßen mit hoher Freude den Beschluß ihrer englischen Genossen und werden ihren Vertretern den herzlichsten Empfang bereiten.

\* \* \*

Die englische Arbeiterchaft hat bereits am 1. August in einer mächtigen Demonstration für den Frieden gewirkt. Tausende von Arbeitern beteiligten sich an einem Demonstrationzug nach dem Trafalgar-Square. Hunderttausend Gewerkschaftsmitglieder wurden im Zug getragen. Auf dem Platz vor dem Trafalgar-Square, Warden, Macdonald und Ward, sowie die Abgeordneten Horne, Macdonald und Ward, sowie die Generalstaatsanwälte und preußische Verteidiger bestätigen.

dem englischen und dem deutschen Proletariate gebe es keine Kriegsursache.

Am gestrigen Sonntag fand auch in Schaffhausen eine internationale sozialistische Zusammenkunft der Genossen des Festlandes statt, die ein Fest sozialistischer Verbildung und ein Protest gegen die Versuche nationaler Verhetzung gewesen ist. Redner waren der Genosse G. Ledebour, Reichstagsabgeordneter, Berlin, G. Pernerstorfer, Reichstagsabgeordneter, Wien, G. Lerda (italienisch), Parteisekretär, Rom, R. Grimm, Arbeitssekretär, Basel, G. Buchinger, Parteisekretär, Budapest. Eine französisch-belgische Verbildung fand vor einigen Wochen im Beisein des Genossen Ed. Bernstein in Brüssel statt.

Die Breslauer Arbeiter demonstrierten für den Frieden in einer großen Versammlung, deren Termin bald bekannt gemacht wird. Redner ist Genosse Eduard Bernstein.

## Aus der Türkei.

Dass der Sultan nichts freiwillig gewährt, dass jedes einzelne Zugeständnis von ihm erpreßt wurde, wird immer klarer. Er schottet den Eid, weil diese Garantie seiner Zugeständnisse in einem Depeschenturm der Armee korps von ihm gefordert wurde; er hofft immer noch, mit halben Maßregeln etwas zu erzielen und sich einen Rückzug offen halten zu können. Doch immer ist die Verfassung nicht im ganzen Reiche verfestlicht; man steigert damit das vom Anfang an vorhandene Misstrauen, unter dem der Sultan trotz aller Mühseligkeiten Loyalitätsumgebungen leidet. Der Sultan zögert, wo er durch einen raschen Entschluss seinen Gegnern den Wind aus den Segeln nehmen könnte. Er ließ viele lange Stunden vor seinem Palais demonstrieren und erst um Mitternacht entschloss er sich zu seiner Rede, die die meisten nicht hörten, an die man deshalb nicht allgemein glauben wollte.

Eine grundstürzende Aenderung des alten Regierungs-sistems verlangt die Bevölkerung, ab, da der Sultan möglicherweise keine andere Wahl hat, die Vollstrecker seiner Rechte, als er noch nicht kannte, in die neue Ära mit einzubringen. Die Einführung jedes einzelnen verhafteten Ministers oder hohen Beamten muss erzwingen werden. Noch schwerer role von den Händen der alten Verwaltung trennt sich der Sultan von einer Umgebung, die weit mehr die Regierung in der Hand hatte als der Großwesir und die Minister. Verhafteter als irgend ein Staatsmann war der zweite Sekretär des Sultans. Man versicherte, dass Tadeo Pascha in Konstantinopel verlassen habe, man meinte ihn nach den Depeschen auf der Reise nach Malta. Nun soll er aber doch noch im Palast des Sultans wohnen. So schöpft die Bevölkerung immer wieder Misstrauen, so wird sie erzogen, allen ungünstigen Gerüchten Glauben zu schenken, so kommen die Männer nicht zur Verhüllung, so wird zuletzt vielleicht doch der Thronwechsel die Verhüllung erst heraufrufen.

Der "Kölner Zeitung" wird aus Konstantinopel gemeldet: Am Freitag Abend wurde im Municipalitätsgarten der Verlust einer deutlich sichtbaren und gebührenden gemacht. Durch lärmende Widersprüche des Publikums wurde der Redner niedergeschlagen, sonst wäre er gerettet worden. Am 2. August wird aus Konstantinopel gemeldet: Der frühere zweite Sekretär des Sultans, Tadeo Pascha, der wegen seiner reaktionären Gesinnung allgemein verhaftet ist und sofort nach der Wiederherstellung der Konstitution aus seinen Kämmern entlassen worden war und nach Syrien verbannt werden sollte, ist Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr, nachdem er sich den Bart hat abnehmen lassen, an Bord eines ausländischen Dampfers gestoßen. Am Kai fanden sich nach dem Bekanntwerden der Flucht Tausende eine Anzahl Gläubiger ein, die ihnen durchgebrannten Schilder suchten. Tadeo Pascha hat telegraphisch hierher berichtet, dass er von seinem Verbannungsort Damaskus nach Konstantinopel abreisen werde. Seine Ankunft in der Hauptstadt wird mit allgemeiner Spannung erwartet. Gestern Abend überbrachte Tadeo Pascha dem Großwesir den Kürmen des Sultans, der Sölden unbeschränkte Vollmacht gibt zur Bildung eines konstitutionellen Ministeriums. Infolge blinder Arms, herverufen durch einen unbedeutenden Streit in Galata, schlossen gestern alle Läden in der Treppenstraße bis hinunter nach Pera. Bald trat wieder Ruhe ein; jedoch ist der Norgengang charakteristisch für die Herbstzeit der Bevölkerung. Hier verlautet, dass umfangreiche Garnisonwechsel bevorstehen, angedeutet sollen 30.000 Mann von Saloniki nach Konstantinopel verlegt werden.

B. L.  
Die Flucht Tadeo Paschas ergänzte Volksmenge drang in die Präfektur ein, misshandelte den Präfekten Ali Bey und zog alsdann in der Richtung auf Galata weiter. Sämtliche Handelsgeschäfte in den von der Menge durchzogenen Straßen schlossen sofort ihre Läden. Infolge des ungeheueren Andrangs am Quai bei der Flucht Tadeo Pascha dem Großwesir den Kürmen ins Wasser. Konnten aber sämtlich gerettet werden. Eine Anzahl junger Leute schwiegen sich ein, um die Nachsuchenden nach Tadeo Pascha fortzuführen. Nach Galata zurückgekehrt, veranstaltete die Volksmenge Demonstrationen vor dem Palais des Großwesirs, es gelang diesem jedoch, die Menge zu beschwichtigen.

**Das englische Alterspensions-Gesetz und die Vorbereitung**  
Das Alterspensions-Gesetz ist im Oberhause zur Beratung gekommen und das Beschlussrechte ist eingetreten, die Lords haben die Bill mit Amendements beschwert. Das Recht des Oberhauses, zu diesem Gesetz überhaupt Abänderungskomitee zu stellen, wird bestreiten. Nach dem Gesetz von 1678 steht dem Unterhause das alleinige Recht an, die Finanzen des Landes zu regeln. Lord Cromer war es, der den Antrag stellte, das ganze Gesetz zunächst nur bis zum Jahre 1915 gelten zu lassen. Diejenigen, die zu dem genannten Zeitpunkt die Pension beziehen, sollen dieser nicht berechtigt werden. Er wolle nur bezwecken, dass die Bill im Jahre 1915 wieder vor das Parlament kommt, um auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen das Gesetz auf neuer, vielleicht erweiterter Basis aufzubauen. Der Lord-Kanzler wendet sich vorgeblich gegen den Antrag. Er macht geltend, dass es sich hier um eine "Money-Bill", um einen Teil des Budgets handle. Das ganze Gesetz befasst sich fast ausschließlich mit der Beweidung öffentlicher Gelber. Das Unterhaus werde die Abänderung als einen Eingriff in seine Privilegien ausschließen. Die Lords ließen sich durch diese Gründen nicht überzeugen, sie, die selbst zum größten Teil direkt oder indirekt von Staatspensionen leben. Obgleich auch der Lord Rosebery vor dem Konflikt mit dem andern Hause warnte, wurde Cromers Amendement mit 77 gegen 45 Stimmen angenommen.

Der Konflikt ist nur unvermeidlich, denn das Unterhaus und auch die Regierung werden den Antrag der Lords keinesfalls annehmen.

Noch steht die dritte Lesung im Oberhause bevor und es wäre noch möglich, dass das Amendement Cromers abgelehnt würde. Im Unterhaus haben die Lords übrigens schon eine treffliche Antwort auf ihr arrogantes Verhalten bekommen. Der Abgeordnete Crooks stellte eine Resolution an, in welcher er die Ausdehnung der Pension an Lord Cromer vom Jahre 1915 an fordern werde. Diesem Staatspensionär ist nämlich außer seinem "Ehrengeschenk" noch eine Pension von jährlich 18.000 Pf. auf Lebenszeit ausgeschetzt worden.

**801 Jahre Zwangsarbeit in einem gezeihenort.**  
Unter verschlossenen Türen ist in Russland wiederum ein unheimlicher Prozess zu Ende geführt worden, der mit einer Melde drohenden Verurteilungen abschloss. Es handelt sich um 89 Sozialrevolutionäre, die das Maximumprogramm dieser Partei vertraten, gegen die das Verbot, wie es in der Begründung heißt, "wegen Bildung einer verbrecherischen Gesellschaft zur Abschaffung der bestehenden Staatsordnung und wegen Besitzes von Waffen und Aufzugsmaterialienlagern", gefällt wurde. Sechs von den Angeklagten (darunter eine Fürstentochter) wurden zu je fünfzehn Jahren Zwangsarbeit in Siberien, drei zu je 12, 10 zu je 10, 5 zu je 8, 5 zu je 6, einer zu 5 Jahren, insgesamt zu 801 Jahren verurteilt. Dabei wird auch in dem Urteil keine wirklich vollzogene Aktion der Revolutionäre angeführt. Die Rede ist eigentlich nur von "Gebiunden neben Waffenlager", und dafür so ungeheuerliche Strafe.

**Italienische Kolonialkriege.** Nach einem Telegramm des Gouvernements von Somalia aus Mogadischu an den Minister des Auswärtigen vom 18. Juli halten am 11. Juli in der Landschaft Biombo italienische Truppen unter Major di Giorgio einen Kampf mit aufständischen Einwohnern, wobei letztere erhebliche Verluste erlitten, während die Italiener einen Leutnant und einen Mann verloren. Der Major di Giorgio zog vor Merka, wohin er sich des Abends mit seiner Truppe begeben hatte, noch einmal aus und verfolgte die Aufständischen, mit denen er im Walde zusammenstieß. Er brachte ihnen weitere schwere Verluste bei. Auf italienischer Seite wurden dabei zwei Männer getötet und sechs verwundet.

## Kleine Auslandsnachrichten.

In Warschau fällt das Urteil am Sonnabend wider vier Todesurteile. — In Teheran ist infolge der Erneuerung der Verfassung eine Verschärfung der Lage zu beobachten. Um nahe gelegenen Ghoulahab haben sich mehrere hundert Leute versammelt. Sie verlangen, der Shah solle stattdessen ein neues Parlament einberufen. In Täbris sind die Kämpfe eingestellt worden. Man befürchtet viele Deportierungen der Armenen, sowie Menschen, die da Gehörten rückständig sind. In der Umgebung des Shabs wird der Ausbruch von neuen Unruhen befürchtet.

## Breslauer Nachrichten.

**Wien, den 3. August.**  
**\* Wegen Bekleidigung der Waldenburgschen Bergwerks-Direktoren wurde heute unter verantwortlicher Redakteur Genosse Gustav Wolff zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.**

**\* Den Besitz der Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins wird im Anschluss an die Freitag Abend, den 7. August, stattfindende Vereinsversammlung Gelegenheit zum Blücherlauf geboten, da die Bibliothek ausnahmsweise auch an diesem Abend von 7-8½ Uhr geöffnet ist.**

**\* Verband der Steinseher. Mittwoch, den 5. August, Abends 7 Uhr, findet im Zimmer 1 des Gewerbeschauhauses eine Mitglieder-Versammlung statt. Pflicht jedes Kollegen ist es, zu erscheinen.**

**\* Der Goldpolal von Breslau bringt am Sonntag, den 9. August, vier in Breslau noch unbekannte Fahrer in Grüneiche an den Start. Es sind dies der Amerikaner Stevens Bedell aus Lyndwood in Long Island, der New Yorker Sieber Schwab, Eric Wiewerall-Berlin und Arthur Engemann-Dresden. Die übrigen Fahrer, Peter Günther-Köln, Curt Rosenblatt-Dresden, Heinrich Arens-Köln und Richard Schermann sind in Breslau bereits öfters gefahren und stehen durch ihre Leistungen in einem Andenken bei unseren Sportsfreunden. Der "Goldpolal" steht im Schaufenster des Zigarrengehäuses von Reinhold Kubitschek, Blücherplatz, ausgestellt. Wie immer gelangt die wertvolle Trophäe übrigens nur dann zur Ausbändigung, wenn der Sieger die Strecke von 100 Kilometer in der Maximalzeit von 1 Stunde 25 Minuten zurücklegt.**

**\* Schauspielhaus. Montag findet die 7. Aufführung von "Geliebte" statt.**

**\* Breslauer Sommertheater (Liebigs Etablissement). Montag findet die letzte Aufführung des Militärschwanzes "Reiterattacke" statt. In Vorbereitung für Dienstag befindet sich die Schwarz-Rovitzi "Drahtlose Telegraphie" und dazu die Einakter-Rovitzi "Die Brieftasche".**

**\* Scala-Theater. Montag ist Premiere des Lebensbildes "Das Tagebuch einer Verlorenen", nach dem bekannten Roman von Margarete Böhme, für die Bühne bearbeitet von Baron Meisch v. Schibach.**

**\* Victoria-Theater. Heute Montag kommen der einzige**

**Schwarz-Aktemietz und der einzige Schwan, "Einziglicher Punkt" zur ersten Aufführung. Auch der blonde Solotell, vertreten durch Max Horowitz, Adolf Glinger, Paula Walden und Rita Bass bringt ein neues Programm. Vorverkauf täglich für sämtliche Plätze im Theaterbüro.**

**+ Aus dem Fenster gestürzt ist am 1. d. M. auf der Kurzen Gasse Nr. 45 aus der ersten Etage die dreijährige Tochter eines dort wohnenden Zimmermanns. Die Frau des arbeitslosen Mannes muss durch Weinen die vorhandenen fünf Kinder mit zu ertragen suchen. Am genannten Tage spielten die fünf Kinder im Wohnzimmer, während die Mutter an der Matchine nähte. Das jüngste Mädchen war auf das Trüttbrett vor dem Fenster und so dann auf den Stuhl gestiegen, um aus dem Fenster zu sehen. Dabei verlor es das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße. Wie der Arzt im Allerheiligen-Hospital, wohin das Kind sofort geschafft worden war, erklärte, hatte das Kind, da es auf die Hände gesunken war, schweren nennenswerten Schaden erlitten.**

**+ Vermisst wird die Ehefrau eines Schmiedes, Uferstraße 26 wohnhaft, seit dem 27. d. M. An diesem Tage wurde sie auf dem St. Laurentius-Friedhof, wo sie beschäftigt wurde, zuletzt gesehen.**

**+ Verhaftet wurden drei Einbrecher. Der eine ist ein 19jähriger Kutscher, der bei seiner Mutter auf der Weststraße wohnt und mit zwei Diebesgeschäften aufgekommen am 26. d. M. auf der Lewaldstraße bei einer Witwe in der Wohnung einbrach. Sie öffnete die Staubtür mit einem Trittbrett, die Kommode mit Hammer und Schlage und entwendeten daraus 85 M. Der zweite ist ein 21jähriger Schlosserarbeiter, bei seiner Mutter auf der Hansstraße wohnhaft, der mit dem vorgenannten und einem dritten Geschädigten zusammen am 31. d. M. in das Geschäftskontor eines Klempnermeisters auf der Böhrnstraße einzudringen versuchte. Der dritte ist schon einige Tage vorher in Haft genommen und bereits dem Gericht überwiesen worden.**

## Neueste Nachrichten.

### Gegen den Arbeitermord in Frankreich.

**Paris, 2. August.** Das Syndicat der Buchdrucker und Seger hat einen Beschluss gefasst, wonach alle syndizierten und nichtsyndizierten Arbeiter erjuden werden, die Arbeit Martigny Abends einzustellen als Protest gegen die Ereignisse in Marseille. Das Verbandskomitee der Arbeitervereine hat seinerseits Maueranschläge anbringen lassen, worin in bestimmen Worten

Einschuss erhoben wird gegen die Ereignisse vom verflossenen Donnerstag. Der Antimilitaristische Krieg endlich berufenlich einen scharfen Protest gegen die Regierung, in dem die Arbeit unsinniger Weise aufgeführt werden, Gewalt mit Gewalt zu verteidigen. Es beschwore den Generalaufruhr, aber nicht den passiven Zustand. Der Verwaltungsausschuss der sozialdemokratischen Partei beschwerte sich ebenfalls mit der Lage und nahm gestern Abend spät einen Antrag an, worin die Regierung beschuldigt wird, die Errichtung der Arbeit vorbereitet zu haben. Die Mitglieder der Regierung werden darin als Hinterbezirknet.

**Paris, 2. August.** Zwei Interpellationen sind bereits in der Kammer eingebracht worden. Eine von dem Abgeordneten Cambone, welcher die Regierung erucht mitzutun, welche Maßregeln sie zu treffen gedenkt, um dem revolutionären Geist des allgemeinen Arbeiterverbandes eine Schranken zu setzen. Der Abgeordnete Louis interpelliert in denselben Stimme. Man erwartet zu morgen ernste Krisensfälle. Viele Blätter kommen heute früh nicht erscheinen. Nur die großen Zeitungen haben Ausgaben herausgestellt. Die Blätter weisen schlecht auf. Der Druck und große Stücke auf. Die Regierung hat die umfassendsten Maßnahmen getroffen. Die gesamte Garnison wird in Bereitschaft gehalten. Die republikanische Garde und die Polizei haben mobil gemacht.

## Der Umschwung in der Türkei.

**London, 3. August (H. C. B.)** Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der Sultan machte gestern, nur von einem Beamten in Privat begleitet, einen Spaziergang durch die Stadt. Er interessierte sich lebhaft für Gespräche, in denen die neue Wendung der Dinge kritisiert wurde und es mochte ihm viel Vergnügen, das Leben und Freiheit in den Straßen zu beobachten. Ohne erkannt zu werden, lebte er in den Palästen zurück. Als die Bevölkerung nachträglich von diesem Vorgang hörte, zog sie vor den Palästen und brachte dem Sultan große Ovationen dar.

**Konstantinopel, 3. August (H. C. B.)** Die schon angekündigte massive Truppenbewegung ist in Gedenken eingetragen und wurde von dem für zusätzlichen Gardemeister begrüßt, der sie aufzuhalten versuchte. Der Versuch misslang. Die Soldaten erklärten, sie wollten ihren Sultan sehen. Die Abordnung besteht aus 200 Soldaten ohne Offiziere. Die italienische Kolonie hielt gestern eine große Protestversammlung ab gegen die Begünstigung der Flucht Sultans Pascha Melanes durch den italienischen Botschafter.

**Konstantinopel, 3. August (H. C. B.)** Die schon angekündigte massive Truppenbewegung ist in Gedenken eingetragen und wurde von dem für zusätzlichen Gardemeister begrüßt, der sie aufzuhalten versuchte. Der Versuch misslang. Die Soldaten erklärten, sie wollten ihren Sultan sehen. Die Abordnung besteht aus 200 Soldaten ohne Offiziere. Die italienische Kolonie hielt gestern eine große Protestversammlung ab gegen die Begünstigung der Flucht Sultans Pascha Melanes durch den italienischen Botschafter.

**Konstantinopel, 3. August (H. C. B.)** Gestern ist ein kaiserliches Messekript ergangen, und gegen Abend unter feierlichem Zeremoniell der Pforte überbracht und dort verlesen worden. Es enthält die feierliche Bekräftigung der in der Verfassung enthaltenen Grundrechte und die Anordnung, dass der Großwesir die Auswahl der Kabinettsminister zu treffen und dem Sultan zur Genehmigung zu unterbreiten habe, mit Ausnahme des Schatz- und Justiz-, des Kriegsministers und des Marineministers, deren Ernennung der Sultan sich unmittelbar vorbehält.

## Ein Unglück in der deutschen Gesandtschaft in China.

**Peking, 3. August.** Gestern ist ein Kaiserliches Messekript ergangen, und gegen Abend unter feierlichem Zeremoniell der Pforte überbracht und dort verlesen worden. Es enthält die feierliche Bekräftigung der in der Verfassung enthaltenen Grundrechte und die Anordnung, dass der Großwesir die Auswahl der Kabinettsminister zu treffen und dem Sultan zur Genehmigung zu unterbreiten habe, mit Ausnahme des Schatz- und Justiz-, des Kriegsministers und des Marineministers, deren Ernennung der Sultan sich unmittelbar vorbehält.

**London, 3. August (H. C. B.)** Über die Feuerwerkskunst in der deutschen Gesandtschaftswache in Peking meldete die "Times", dass sich an den Löscharbeiten auch die Mannschaften der übrigen Wachtakommandos eifrig beteiligten. Die Löscharbeiten waren sehr schwierig, weil es völlig an Wasser fehlte. Da Telegraf meldete gegenüber anderer Nachrichten, dass nur die Artilleriekammer für ihre Funktion explodierte, während das Artilleriematerial der Feuerwerkskunst entging. Außer zwei Deutschen ist ein Franzose ums Leben gekommen. Außerdem 13 Schwerverletzte wurden vier Soldaten leicht verletzt.

**Berlin, 3. August.** Der Chef des Zivilkabinetts des Kaisers Dr. v. Eckartsberg, ist in der Nacht zum Sonntag im 78. Lebensjahr gestorben.

**Hamburg, 3. August (H. C. B.)** Ein Liebesdrama hat sich im Hause Eichenstraße 10 abgespielt. Gegen 10 Uhr hörten Bewohner zwei Schüsse in einem Zimmer fallen. Als man das Zimmer öffnete, fand man den Offizier M., Sohn eines biefigen Arztes, und ein junges Mädchen tot in ihrem Bette liegen. M. hatte das junge Mädchen und sich erschossen.

**Bahnhof, 3. August.** Ein schwerer Eisenbahnunfall hat bei der Station Abt. mehrere Opfer gefordert. Ein von Baudienst kommandierter Lastzug entgleiste. Sechs Getriebewagen wurden zertrümmt. 3 Tote und mehrere zum Teil schwer Verletzte wurden unter den Trümmern heraugeholt.

**Petersburg, 3. August.** Nach Meldungen aus Teheran haben angeblich der bedrohlichen Lage die europäischen Gesandtschaften ihre Tore geschlossen und gewohnt keinen Fuß zu Fuß zu Fuß.

**Paris, 3. August (H. C. B.)** In einem Zimmer des Hotels "Villiers sur mer" wurden der Konditor H. aus Berlin und eine Dame erschossen aufgefunden. Die Dame war noch am Leben und wurde sofort eine Operation unterzogen, wobei es gelang, die Kugel zu entfernen. Es ist zweifelhaft, ob die junge Dame gerettet werden kann. Die Patientin ist nicht vernehmbar. Hinterlassene Briefe lassen darauf schließen, dass die Unbekannte einer ehemaligen Verbindung die beiden veranlasste, den Tod zu suchen.

## Versammlungen und Vereine.

### Gewerkschaftshauses.

**Dienstag, den 4. August:**

**Ausflüger. Mitgliederversammlung Zimmer 3 und 4.**

**Mittwoch, den 5. August:**

**Verband der Handlungsbüros. Abends 9 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 3/4.**

**Arbeiter-Mobfaher-Verein "Breslau". Jeden Mittwoch:**

**Vereinsabend.**

**Donnerstag, den 6. August:**

**Steinarbeiter I. Mitglieder-Versammlung Zimmer 3**

**Hainsau.** Sozialdemokratischer Verein Siegnitz-Göllberg.  
Hainsau (Dörsig, Hainsau). Montag, den 10. August,  
Abends 8 Uhr: Versammlung in der Hoffnung. Tagesordnung:  
1. Bericht von der Generalversammlung. 2. Unser Pro-  
gramm. Sozialeches Erleben notwendig. Der Vorstand.  
**Brunlan.** Bezirksführersitzung. Dienstag, 4. August,  
Abends 8 Uhr, in der Hoffnung.  
**Mittwoch,** den 5. August, Abends 8 Uhr, Wahl-  
vereins-Versammlung in den "Drei Kronen".  
**Striegau.** Kortellstzung. Dienstag, den 4. August,  
Abends 8 Uhr in der Bierquelle.  
**Striegau.** Wahlverein. Mittwoch, den 5. August,  
Abends 8 Uhr: Versammlung in der Bierquelle. Abrechnung  
Vorlesezauber, Wahl der Delegierten zur Kreisversammlung, Beschluss-  
fassung über Errichtung eines Gedenksteins für den Genossen Bon-  
dach und Verschiedenes. Um pünktliches und vollständiges Er-  
scheinen ersucht. Der Vorstand.  
**Gottesberg.** Das Arbeitersekretariat befindet sich Fürsten-

Neuerstraße 19, eine Treppe. Sprechstunden: Jeden Donnerstag von 10 Uhr Vorm., bis 4 Uhr Nachm. **Hirschberg.** Gewerkschaftskartell. Dienstag, den 4ten August, Abends 8 Uhr: Situna in der Andreasstraße. Hierzu sind die Vorstände der einzelnen Gewerkschaften eingeladen.  
**Könstadt O.S.** Wahlverein. Sonnabend, den 8ten August, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus.  
**Neustadt.** Das Rechtschutzbureau befindet sich Bramsener-  
straße 9, 1. Etage. Sprechstunden täglich von 9 Uhr Vormittags  
bis 1 Uhr Mittags und 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends,  
mit Ausnahme Mittwochs und Freitags Nachmittags. Sonntags  
von 11 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags.  
**Beuthen O.S.** Arbeiter-Sekretariat. Sprechstunden jeden  
Dienstag Nachmittags von 3 bis 7 Uhr.  
**Antonienhütte-Neudorf.** Arbeiter-Sekretariat. Jeden  
Mittwoch Nachmittag unentgeltliche Rechtsauskunft im Verbands-  
bureau Neudorf, Privatvea. Sprechstunden von 3-7 Uhr.

**Königshütte.** Die Sprechstunden des Arbeiter-Sekre-  
tarats sind jeden Mittwoch von 12 Uhr und von 5 bis  
7½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Königstraße 3, statt.  
**Kattowitz.** Das Arbeiter-Sekretariat ist geöffnet Vor-  
mittags von 9 bis 1 Uhr und Abends von 5½ bis 7½ Uhr.  
Sonntag Nachmittags, sowie Dienstag und Freitag den ganzen  
Tag ist das Sekretariat geschlossen.  
**Wenken O.S.** Metallarbeiter. Dienstag, den 4ten  
August: Mitglieder-Versammlung. Wo, wird durch Bettel be-  
kannt gegeben.  
**Kattowitz.** Sozialdemokratischer Verein. Dienstag,  
den 4. August, Abends 8 Uhr: Tagesordnung: 1. Vor-  
trag "Du sollst nicht lügen." Referent R. Andertich. 2. Partei-  
angelegenheiten. 3. Verschiedenes. Nur Mitglieder haben Recht  
vor der Versammlung Aufnahmen.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue  
Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schäff. — Druck von Th. Schäffle  
G. v. d. H. — sämtlich in Breslau.  
Hierzu 1 Beilage.

# 45 Pf. Gebr. J. Benjamin 90 Pf.

## Vom 1. August ab 2 neue Abteilungen eingerichtet und fast sämtliche Waren im Preise bedeutend ermäßigt.

### Artikel Galanterie- und Spielwaren Schmiedebrücke 42 Sandstr. 12 Artikel

Ecke Ursulinerstraße am Ritterplatz.

#### Schauspielhaus

Dir. Erich Ziegel.  
Montag, abends 8 Uhr.  
„Gelöster“.

Breslauer Sommer-Theater.  
(Liebig's Etablissement.)  
Montag, abends 8 Uhr.  
Zum letzten Male:  
„Reiterattache“.  
Im Garten: Sobanski.

#### Victoria-Theater

Original  
Budapester Orpheum-  
Gesellschaft.  
Neues Programm.  
Anfang 8 Uhr.  
Bons Wochentags gültig.

#### „SCALA“

Nikolaistrasse 27.  
Dir. Conrad Scheiz.  
Einziges Sommer-Varieté mit  
überdachtem Zuschauerraum.  
Täglich abends 8½ Uhr:

Das  
Tagebuch  
einer  
Verlorenen.  
Lebensbild in 4 Akten  
mit einem Vorspiel  
nach Margarete Böhme's  
bekanntem Roman.

#### Zeltgarten.

Dir. H. Klemmick.  
Gänzlich neues  
Programm.  
12 Spezialitäten.  
?? Frossos ??  
Zug der ersten Speisen nur  
10 Pf. Entree.

#### Palmengarten

Dir. H. Klemmick.  
Die Zigeuner-Kapelle  
„Hungaria“

Dir. Kremser ist wieder da!  
Gäste frei.

Für Zigarettenmacher!!

Der Alte Kremmer ist wieder da!  
Gäste frei.

Für Zigarettenmacher!!

Carl Reuter & Sohn  
Firma

#### Deutscher Holzarbeiter-Verband

##### Zahlstelle Breslau.

Dienstag, den 4. August 1908, abends 8 Uhr,  
im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

#### Unverordentliche Mitglieder-Versammlung

##### Tages-Ordnung:

1. Warum haben sich die Verhandlungen mit den Arbeit-  
gebern in der Holzindustrie zerschlagen und welche Stellung  
nehmen wir dazu ein? Berichterstatter: Kollege Zumdiek. 3786  
2. Diskussion.

##### Die Ortsverwaltung.

#### Ohlau.

Sonntag, den 9. August, nachmittags 3 Uhr  
im Arbeiter-Kasino:

#### General-Versammlung des Konsum-Vereins für Ohlau und Umgegend

E. G. m. b. H.

Tagesordnung:

3785

I. Abrechnung.  
II. Vortrag des Genossen Fleischer-Freiburg.

III. Verschiedenes.

Die Genossen, resp. Mitglieder, werden dringend ersucht, zu  
dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Vorstand

H. Lewand.

Der Aufsichtsrat

E. Langner.

#### Zahlst. Striegau u. Umg. d. Deutsch. Steinarbeiter-Verb.

Sonntag, den 9. August 12., nachmittags 3 Uhr

#### Sommer-Fest

in der „Bierquelle“

**Garten - Konzert**  
unter Mitwirkung des Arbeiter-Gesangvereins und des Arbeiter-  
Turnvereins, Kreis-Volksbüchlein und Preis-Kegelschießen.  
Abends 8 Uhr in Sauer's Lokalitäten: Tanz - Kränzchen.  
Eintrittspreis à Person nachmittags 10 Pf., Tanz 50 Pf.  
Das Komitee.

#### Die Aufklärung der Kinder über geschlechtliche Dinge

von Otto Rühle.

Preis 20 Pf.

#### Buchhandlung Volkswacht.

Die Schriftleitung gegen den Galions-  
stern Riedel, Berlin, neigte ich hier  
zu jährl. und hörte nichts.

Paul Meiss.

Vertrieb 3312

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

gefalligen Nachricht, das ich mich

hier selbst als hebamme niederge-  
habe. Um güt. Jupe, bitten

den Bartsch, Hebamme,

gebaut. 3 (Eingang Weberstr.)

8 Pt. Reformhier 8 Pf.

Geiste 3222

Dr. Boss, Expert. 8.

Striegau.

Den geehrten Freunden von

Striegau und Umgegend zur

# Beilage zu Nr. 180 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 4. August 1908.

## Partei und Persönlichkeit.

Der rote Pfalzgraf.

Der Glaube an die verstaubende Wirkung des Parteilebens beherrscht heute noch die deutsche Intelligenz. Selbst in jenen neuzeitiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als junge Literaturrevolutionen nach öffentlicher Tätigkeit drängten und die nicht gau; klare Überzeugung, mehr fühlten, als verstandesmäßig begriffen, doch große Literatur niemals nur Schmuck, sondern immer auch Waffe des Volkslebens sein müsse, zeichnet ein Mann wie Otto Erich Hartleben, der doch Verführung mit dem Proletariat hatte und sozialistische Empfindungen hegte, einen guten Sozialdemokraten nicht anders, wie als einen brauen, aufopfernden, aber im Grunde recht langweiligen und unverhüllten Menschen, dem seine Geliebte sofort davonliefen musste, nachdem sie nur ein wenig zur weiblichen Persönlichkeit gereift. Wenn fürglich der radikale Sozialist aller Partei-Politik, so jeder politischen Betätigung überhaupt, wenigstens insoweit abschwir, als sie nicht fähig wäre, unmittelbar auf die Herrschaftsverhältnisse im Staate einzutreten, so war auch dieser freie Geist nur ein Sklave und Opfer einer von den Neudolphilosophen der Klasse eingeredeten Ideologie der Parteilosigkeit und Partei miteinander in Gegensatz bringt.

In Wahrheit ist die deutsche Intelligenz, gerade weil sie sich von der politischen Betätigung, von dem Parteileben abgewandt hat, so hämmerlich arm an ausgereiftem Persönlichkeit. Die Individualität äußert sich zumeist in einem schwärmischen Zwiebeln, in einer greimenden Entfaltung, in einer scharfen Allerwelt-Geselligkeit oder in einem verschrumpten Spezialismus von Marionen und Grillen, die man wohl als Lieftum eines mentalen Kopfes ausschreibt. Die früher lebendigen, sehr geistreichen Leute, einen sehr persönlichen Stil treibend, eine höchst eigene Sprechweise, zimmern für den persönlichen Haussbedarf, sie mögen auch viel mehr wissen, viel eigenartiger reden und schreiben, als die Parteimenschen, sie bleiben doch verkrüppelte Menschenmenschen. Und wenn man den Schöpfer bedeutender wissenschaftlicher und künstlerischer Werke, vor dem man aus der Ferne Achtung gewann, in der Nähe kennen lernt, so empfindet man zumeist lediglich den Widerspruch zwischen ihrer Literatur und ihrem Dasein, man sieht ihre Verführung enttäuscht und kaum einer hat auch als Mensch Macht über die Gemüter. Sie können keine Persönlichkeit werden, weil ihnen der Parteilosigkeit fehlt, die lebendenschaftliche Gabe an eine Sache.

Es ist kein Zufall, daß gerade in Deutschland ein in sich abgeschlossenes, keinerlei sich selbst befriedigendes Parteileben weiter blüht, als in irgend einem anderen Lande. Es ist nicht die Folge germanischer Unschuld oder Fraktionskörnertheit, wie es der Nordenreiche Strandgeist für einheitliche Badebosen deutet würde, sondern vielmehr gerade in der Parteibetätigung finden die Menschen Zuflucht, die ihre Sehnsucht nach öffentlicher Arbeit, nach Kulturbeteiligung sonst nicht befriedigen können, weil die Waffe der Bürger in Deutschland noch immer von der unmittelbaren politischen Willkür ausgeschlossen ist. Hier nur finden sie Gelegenheit, auf Menschen zu wirken, Taten zu erzeugen, Erzieher zu sein. Sofern es nämlich wirkliche Parteien sind und nicht nur verkappte Organisationen von Geschäftsmenschen.

Die Partei ist die Persönlichkeit? Das Programm vernichtet die Sonderart? Die politische Arbeit rüttelt den Charakter? Ich habe außerhalb des Parteilebens überhaupt noch keine geschlossenen Persönlichkeiten, keine völlig durchgebildeten und entfalteten Menschen kennen gelernt. Gewiß, es gibt sehr viele merkwürdige Sonderlinge, aber alle umreicht eine Wolke von Eigentümlichkeit und Kaffeehaus, von gewerbsmäßigem Geistreichum und mildem, blauen Mantelmut. Sie sind unerträglich und unberechenbar. Sie wollen im Grunde nichts, und niemals habe ich jemals das Bedürfnis gefühlt, einem von ihnen zu folgen, einem dieser verkrüppelten Willen nach zu unterwerfen. Die Parteilosigkeit, die politische Gleichgültigkeit zeigt nicht Individualitäten, sondern zerbrochene und nur deshalb leicht originell wirkende Schablonen. Und nur in der Partei sind ich ausgewachsene Männer.

Den Körper eines dieser Männer, der aus seiner Kraft und um gebauten war, hat man am vergangenen Donnerstag eingekämpft. Ein unheiliges Bettelkind war durch die Macht einer großen Parteibewegung zu jenem Pfalzgrafen geworden, der aus der dünnen Heimatlosigkeit seiner Jugend zum Führer seines Reiches und in dem Volke seines Geburtslandes Heimat und Herzenschlüssel fand.

Proletarische Führer, wie Grillenberger, Bauer und Hartleb überdrückten in ihrem Wesen jene unfestige nationale Herrschaft, die die Menschen nicht nur in Besitzende und Besitzlose, sondern auch in Gebildete und Ungebildete spaltet, die zwischen dem Dorf und der Stadt, dem Norden und dem Süden, dem Vorderhaus und dem Hinterhaus unterscheidet des Renten, des Hülfens und des Ausdrucks, kurz des Menschenstils erzeugt hat, das weltstremde Massen auf gleichen Fleck nebeneinander hergehen. Die geistige Intelligenz und das reiche Wissen dieses geistigen Pfalzgrangesgeschlechts verloren niemals die Verführung mit dem militärischen Boden, aus dem ihre persönliche Kultur erwachsen war. So blieben sie zuletzt Kinder des Kosmos, die unmittelbare Macht über die schönen Gemüter hatten, wobei denn auch ihre Sprache in der kräftigen Widerrede ihres Stammes wortzte, und sich nicht zu einer scheingebildeten papieren Korrektheit entstieß. So aber waren gerade sie befähigt, den Männern, die aus bürgerlicher Herkunft dem Gelehrtenberuf, zur Partei kamen, nicht nur treue Kameradschaft, sondern auch wertvolle Förderung angedeihen zu lassen. Es war etwas Belebendes und Erquickendes, was gerade von unserem Freizeit auf die „Akademie“ überging. Sie standen in der Freundschaft mit ihm, in der gemütlichen Unterhaltung, wie in der ersten Diskussion gleichsam den verlorenen Weg zurück wieder. Wenn ich in Berlin dem Pfalzgrafen die Hand schütteln konnte, so fiel mir auf einmal mancherlei großstädtisches Seelenleid, viel peinigende Verdrossenheit ab, ich fühlte mich wie auf schwerem, festem Boden und in der Ferne rauschte der Rhein und das Weintor der Pfalz. Auch Hartleb hatte sich wie die anderen süddeutschen Parteiführer bei aller sozialen Abhärtung doch jenes reine Kinderempfinden bewahrt, was wohl das wichtigste Unterscheidungsmerkmal der Menschenwirkung ist. In allen bedeutenden Männern ist diese kindliche Hartheit und Leidenschaft erhalten geblieben. Unser Pfalzgraf enthielt nicht selten jäh in vertrauten Stunden, besonders dann, wenn er gegen Parteireaktion rebelliert, eine überraschende Innigkeit leichtverleichten reinen Gemütslebens, das nur durch einen derben Humor gegen allzu schwere Erschütterungen zu verteidigen verstand.

Ich hatte einmal vor Jahren acht helle Tage mit ihm verbracht, jene angeregte Woche beim Wiener Programm-Parteitag, da wir immer erst den Weg ins Bett fanden, wenn wir schon zur Arbeit aufstehen mußten. Hartleb war der Mittelpunkt unseres kleinen Kreises, der sich zusammengefunden hatte. In jener leicht herauschten Wiener Bedeutung ward Hartleb warm und jung. Er fühlte sich fast wohler wie in seiner Pfalz — und das war viel —; er hörte ebenso beschweden und flug zu, wie er unerschöpflich war in Erzählungen von Schnurten seines eigenen Lebens. Die österreichische Sozialdemokratie war damals eine besiegte Partei und mit den Hassentheorien stand es so traurig, daß niemand von dieser hellen Sache sprach. Aber wir beide bewunderten die geistige Lebendigkeit, die stürmische Energie und die überlegte Besonnenheit unserer Freunde. Wie waren von dem quellenden Reichtum an Eigenart und Talent, das fast wild herborwuchs, so überwältigt, daß wir den unerschöpferlichen Glauben an die österreichische Zukunft hielten. Einmal schlebten wir Hartleb in eine französische Posse. Maren (so heißt er ja wohl) entfachte auf die destruktiven Künste seiner Meisterschaft in der Darstellung von impotenten lächerlichen Gähnern. Hartleb war erst verwundert, dann verbilligt, und schließlich allen Ernstes wütend. Es war nicht mehr bloß soppender Scherz, wenn er laut erklärte, er wolle auf die Bühne und den Kiel prangen, der in seiner Jammergestalt das ganze Männergeschlecht schändete. Er hämmerte sich wütend gegen diese Verhöhnung der Mannheit auf. Der Schauspieler belebte seine innere Aufzähnung von Menschentypen.

Denn Hartleb war ein Mann, ganz auf sich selbst gestellt und in sich selbst ruhend. Er zeigte die Möglichkeiten, aber auch die Bedingungen der Demokratie, welche die freie Einschlußkraft des Einzelnen voraussetzt für die freiwillige Unterwerfung unter die Mehrheit. Man kann nicht nach Staaten handeln, niemals wiederholen und nachmachen, was dieser oder jener einmal Gescheites gefagt hat. Die Götter ersparen uns nicht die Dual, die Verantwortung und das Glück schärfster immer neuer Entscheidung. Hartleb ging stets seinen eigenen Weg. Er sah nicht nach den Winden, die seine Segeln schwölzen könnten. Er handelte seiner Überzeugung gemäß und brachte in selbstbewußter Unabhängigkeit nicht nach Gunst und Laune. Aber gerade weil er ein Mann aus der eigenen Kraft war, seine Einschläfe schmeckte, darum fand er auch Freiheit, sich auch einem Mehrheitswillen zu beugen, selbst wenn er ihn misslebt hätte. Und in den letzten Jahren des deutschen Parteilebens geriet seine feste Überzeugung nicht selten in Widerspruch mit der geltenden Politik. Bisweilen sprudelte sein Unmut hervor, so in jener prächtigen Mannheimer Parteitagssrede, in der er die bayerische Partei verteidigte und die hinter lustigen Grüßen die innerlich bewegte Leidenschaft nur mühsam verbarg. Aber gerade wegen dieser stolzen Selbständigkeit, die nur der

Sache breit, dachte Hartleb nie einen Jugendlic daran, militärisch befehlte zu stehen; er arbeitete, so lange seine Kraft ausreichte.

Und dieser schaffende Arbeitsdrang, der für einen deutschen Politiker so wenig unmittelbaren Erfolg findet, bildete schließlich unseren geschicktesten Unterhändler heraus. Er wußte die Menschen zu behandeln, auch die Gegner. Und so ward ihm der Rücken freigelegt, bei dem er sich nie beteiligen ließ, soll auf Position. Als endlich die Befreiung des Industriellen Landtagswahlkreises in Bayern durchgesetzt und dem Kaufhandelsgeschäft damit der Rücken erlozen war, meinte ich zu ihm, doch ihm nur wohl der ganze Erfolg keinen Spaß mehr machen. Da feierte Hartleb und schnitt seine triumphale Kette, als hätte er ein Glück unverzerrisch verloren. Seine Kaufhandelslust war ja schließlich nur eine Form seines unbändigen Triebes, auch dem steinigen Boden der Gegentakt Erfolge abzugewinnen und die Partei, das Proletariat, die Nation und die Menschheit vorwärts zu bringen, indem man keine Stunde brach liegen läßt. In solcher vollzähmenden Art der Diplomatie und Staatsmannschaft löste sich die politische Fähigkeit und Energie auf, die dem deutschen Volke noch immer von herrschenden Klasse verkümmert wird.

Ohne die Partei aber wäre Hartleb vielleicht günstigerfalls ein fleißig behaglicher Handwerksmeister geworden, der physisch stark zum vergnüglichen Abendspass ginge. Im Parteileben ward er jene Persönlichkeit voll Kraft und Reichtum, die auch ihn unter die Baumwolle an der Zukunft sich erheben ließ.

Kurt Sinner.

## Arbeiterbewegung.

### Ein Experiment mit dem Generalstreik.

#### Das Blutbad in Frankreich.

Die wunderliche Wirkung des Generalstreiks wird von einer Gruppe französischer Syndikalisten und Anarchisten immer wieder gepredigt. Ein großes Experiment mit dem Generalstreik haben die Bauarbeiter am 30. Juli unternommen; freilich ruhte nicht in ganz Frankreich, nicht einmal in ganz Paris die Bauarbeit; aber eine ganz beträchtliche Zahl von Bauarbeitern zog aus Paris nach Draveil-Bignac, um gegen den blutigen Zusammenstoß der Gardes mit Bauarbeitern zu protestieren. Die Regierung Clemenceau probierte die Arbeiter aus höchst, indem sie ein kleines Armeelager mit einem General in den Ort der Demonstration sendete und so aus einer vielfach etwas laut beabsichtigten, aber sonst höchst ganz friedlich verlaufenen Demonstration einen großen Kampf mit ausgerichteten und eroberten Barricaden, verteidigten Bahndämmen, Toten und Verwundeten schuf. Clemenceau sah die Behandlung der Arbeiter dem glorreichen russischen Verbündeten abgeguckt zu haben. Über den Verlauf der Kämpfe meldet selbst ein so arbeitsfreudiges Blatt wie die „Ed. Rösch“, dessen Berichterstatter Augenzeuge der Vorkommnisse war:

„Gleichwohl müssen alle Zeugen zugeben, daß der Nachmittag sich gar nicht so gefährlich anfühlt. Auf dem Lyon-Bahnhof erfuhr ich, daß etwa 2500 bis 3000 Arbeiter im Laufe des Vormittags befördert worden waren. Ich lange gegen halb drei in Villeneuve-Saint-Georges an. Zugleich vielleicht 150 Arbeiter. Der Weg von Villeneuve-Saint-Georges nach Draveil ist ein schattenloser staubiger Landweg, der nahe Villeneuve unter dem langen Bahndamm hindurchführt. Hier begleitete uns die Vorhut einer ungeheuren Arbeiterkolonne, die den Nachzüglern entgegentraf: Alles ist zu Ende, sie kommen schon zurück. Wir erfuhren, daß in Draveil bald nach 2 Uhr die Kavallerie und Dragoner die Arbeiter zu Paaren getrieben hatten, während diese hinter sich einige bauliche Barricaden aufrichteten, um die Kavallerie an der Verfolgung zu hindern. Nachdem ich den Zug vorübergegangen, sah ich, wie in voller Kavallerie Kürasse angeprengt kamen, die einfach in die Spikes des Zuges hineingelaufen und mit flacher Klinge drahinaut. Die Arbeiter stoben nach allen Seiten auseinander. Einige erlitten den Eisenbahndamm, wohin ihnen die anderen bald folgten, so daß sie, aus 200 Meter Entfernung gesessen, aussahen wie eine dicke schwarze Kettenserie. Jetzt erhoben Revolverstöße, und ein dichter Hagel von Steinen flog auf die Kavallerie, die

Gegenstand bestreite geschafft hat und noch nicht einmal durch die erste Untersuchungshaft beeinflußt worden ist, die Berlin herauszugeben. In diesem Verhalten erblieb die Behörde zweifellos höchst Willen und die Absicht, der Gräfin das Verhandlungsband zu überwinden. Ferner hat die Sieger nach der Angabe des Detektivs schon lange Zeit vor der Herausgabe des Schmiedes zu ihrem „Bleibhaber“ gehuftet, daß sie längst fort wäre, wenn sie nur Geld hätte; ferner erwartete sie, daß sie von ihrem unehelichen Vater — der nach den Ermittlungen gar nicht aufzutreiben ist — 150.000 Mark demnächst erhalten. Die Behörde nimmt an, daß die Sieger mit diesen 150.000 Mark den Erfolg der Berlin gemeint hat; sie wollte wahrscheinlich den Schmied über kurz oder lang bei passender Gelegenheit holen und ihn für die Hälfte des Wertes veräußern.

Die bisherigen Aussagen sind für die Sieger sehr beständig; sie bleibt vorläufig in Ruhe.

Der standhaftie Einjährige. Aus einer westdeutschen Zeitung wird der „Kraut, Sig.“ folgendes Geschichtchen erzählt: Viel gelacht wird hier über ein kleineres zwischen einem Offizier und einem Kuliisten. So da eine Reihe von Kuliistenoffizieren in einem großen Vereinsraum, als ein junger Kuliist mangels anderer Sitzgelegenheit sich nach einer leichten Verbesserung an den Offiziersstuhl setzt. Dieser Offizier aber war kein anderer als ein allen Offizieren bekannter Einjährig-Offizier. Die Offiziere waren auf des unglaublichen Beachtens des jungen Mannes, der gegen alle Kavallerie Uniformierung trug und sich ihnen noch gerade vor die Nase setzte, natürlich mehr als verdutzt. Nur Kuliisten in dem Polst zu vermeiden, ließen sie von durch die Kelleraußenwände und dranfragte ihn ein Kuli, wie er dazu komme, sich so früh herumzutreiben. Der Einjährige zeigte eine völlige Unbefangenheit und sagte lächelnd: „Das kann ich machen, wie ich will.“ Der Kuli antwortete: „Ich wäre Sie wegen Ihres Verhaltens müde.“ Darauf entgegnete der Einjährige noch zufrieden: „Das können Sie mir machen, wie Sie wollen.“ Es ging am nächsten Tag zurück, wo er noch ein Glas Bier bestellte. Bei den Offizieren verschwieg dieses unerhörliche Benehmen keine Unterhaltung, aber es sollte noch weiter kommen. Die Kuliisten brachte dem Einjährigen einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Ich gebe Ihnen den Diensttag, sofort das Polst zu verlassen, ges. Z. W.“ Der Einjährige legte sich auf und rief durch den Zettel rütteln, es sollte ihn vulgär rütteln und rief: „Sie können bitte noch die Speisekarte.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab, sondern er sah den Diensttag erstaunt an und rief: „Sie haben mich nicht erkannt.“ Dies wurde die sofortige Bestellung des Kuliisten eröffnet, und der Kuli, der so erstaunt mit dem Einjährigen unterhandelt hatte, zog die Kappe ab, um den Diensttag abzulegen zu lassen. Aber der Einjährige rief nicht von der Kappe ab

zum Zelt abschaffen und den Bahnhof und die Gleise säubern, ohne daß ein Soldat verwundet wurde. Man zählte dagegen ungefähr 20 verwundete Arbeiter. Die Gewässer berührten sich wieder, trüpfelweise zogen die Arbeiter nach Villerue, und zwischen Arbeitern und Soldaten und selbst Offizieren wurde auf dem ganzen Wege freundschaftlich und ruhig hin und her besprochen. Niemand konnte in diesem Augenblick eine andere Empfindung haben, als daß alles zu Ende sei, daß der Sturm abgeschlagen und die Stimmung des Allgemeinausandes ins Wasser gesunken sei.

Als wir jedoch wieder in den engen Straßen von Villerue anlangten, flögen aus den Reihen der sich immer dichter drängenden Arbeiter Schimpfworte und Steine auf die Soldaten. Räntemäßig erglitten sich die Gewitter wieder auf dem Platz vor dem Bahnhof. Gleichwohl sah die Sache auch jetzt noch nicht gefährlich aus. Die meisten Arbeiter hatten bereits den Rückweg nach Paris angetreten, und es blieb um 16 Uhr nur eine Minderheit zurück. Die Kürschner und Dragoonen hielten thorefeits den Platz verlassen und hielten sich in der Umgebung. Da begann plötzlich das Drama. Ein Bahnhof wurde niedergelegt, einige Bänke herbeigeschleppt, Ballen und Steine hinzugebracht, und im Handumdrehen war auf dem Bahnhofplatz eine "Frisade" fertig. In beiden Bogen flogen Steine auf die wachsenden Truppen. Nun brachten neben Revolvergeschützen ein paar Palä auch die Minen. Obgleich wurde es aber Ernst. Man hörte bald hier und dort Kompetenzsignale, man sah Arbeiter hin und her flüchten, ein Steinbogen flog durch die Luft, und Minensalven erklangen, denen Wut- und Schmerzensschreie folgten. Es wurde nicht mehr blind geschossen. Die zwei Tore, die am Platz liegen, wurden gestürmt. Die Kürschner und Dragoonen jagten, hielten und schossen wie wild durcheinander. Kurz, es war eine wahre Schlacht in den engen Straßen. Infolgedessen sind unter den Toten auch, wie es heißt, zwei Unschuldige, die mit den Kunden nicht das geringste zu tun hatten. Die Arbeiter hatten sich auch in die Häuser geflüchtet und schossen nun von dort mittlerin in den Hausein, namentlich aus einem im Bau befindlichen Hause. Erst gegen 10 Uhr Abends trat allmählich wieder Ruhe ein, nachdem die Arbeiter ihre Toten und Verwundeten selbst auf kleine Karren und Bahnen geladen und fortgeschafft hatten.

Ganz Paris steht unter dem Eindruck der schrecklichen Nachricht, die vielleicht auch in dem obigen Bericht noch stark zu Gunsten der Truppen gefasst ist.

Im Briefe des "Vorträts" aus Paris heißt es unter anderem:

Aber auf der anderen Seite dürfte gestern der Glanz der Wirksamkeit der bisherigen an militärischen Propaganda beträchtlich erschüttert worden sein. Das Mißrat — und nicht nur die Offiziere, sondern auch die Wirtschaft — hat eine schockende Wildheit an den Tag gelegt, für die kein Name fehlt. Es soll sicher nicht gelegnet werden, daß es ihnen an manchen Orten außerordentlich schwer gemacht wurde, ihre Mäßigung zu bewahren, und man vernebt es, daß die Soldaten, als erst die Steine, die Biegel, die Bretter und die Revolverbüchsen von den Barricaden, den Baumgräben, aus den Fenstern und von den Dächern auf sie niederschafften, die Besinnung verloren und nach allen Seiten schossen. Empörend aber ist es, daß diese Wut sich auch nicht legte, als der Unterstand der Arbeiter ihnen ermaßt war; daß Pfeile ebenso wie übergriffen und niedergeschossen wurden, daß Personen, die am Boden lagen, Fußtritte in den Kopf bekamen, daß in Keller geschossen wurde, wo sich die fliehenden Arbeiter mit den gefangenen Ortsbewohnern zusammendrängten. Die "Humanität" bezeichnet einige Offiziere, die ihren Leuten statt zu beruhigen, das übelste Beispiel gegeben haben, mit Namen und Nieder bei gestern die Siedlung nach blutigen Kriegsgefechten, wie der brutale Flossengeist mancher Offiziere eine Rolle gespielt.

Die Regierung hat alle Hurien bürgerlichen Arbeiterschoses losgelassen. Sie wollte entschlossen, den glorreichen Sieg ihrer Arme gründlich auszunützen zu wollen und einen schweren Schlag gegen die Organisationen zu planen. Die Telegramme melden:

Bisher wurden arretiert die Schreiber der Konföderation Bouquet, Grisselhes, Petot, ferner vier Gewerkschafter, darunter der Schreiber der Nahrungs-Gewerkschaft, Bouquet, sowie Diet, der Schreiber der Lederarbeiter, der, vorgestern verwundet, im Spital liegt. — Die Konföderation konstituierte ein probvisorisches Bureau. Stark ist die Agitation für den Generalstreik am Montag. Die Buchdrucker fordern zum Sympathiestreik am Tage der Beerdigung der erschossenen Arbeiter auf.

Auf der Arbeiterbörse waren heute 150 Syndikatssekretäre versammelt; es wurde ein neues Bureau eingesetzt und erklärt, es seien alle Maßnahmen getroffen, um sämtliche Korporationen am Montag Morgen in den General-

ausschluß einzutreten zu lassen. Das Generalkomitee der Betriebschefs entschied sich univokalistisch für Niederlegung der Arbeite in der Nacht vom Sonntag auf den Montag, die Vereinigung des Personals der städtischen Gasarbeiter von Paris beschloß, der Regierung ihre Zustimmung auszubringen; die Familien der Opfer des Auslandes sollen von ihr unterstützt werden.

### Gegen den sozialdemokratischen Terrorismus.

Der Verband der Betriebschefs von Berlin und den Vororten hat ein Kundschreiben an seine Mitglieder gerichtet, in dem es heißt:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen die Arbeitnehmer, die den sozialdemokratischen Organisationen nicht angehören, auf schärfste Art in diesen Verbänden organisierten Mitarbeiternden drangsaliert werden, um sie zum Eintritt in dieselben zu erwingen. Diesen Leuten werde die Arbeit solange verwehrt, bis sie entweder ihren Beitritt in die Organisation erklären oder den Bau verlassen. Der Einzelne würde zunächst nicht den Mut, bei seinem Arbeitgeber sich zu beschweren. So ergebe es besonders den Leuten, die während des vorjährigen Streiks gearbeitet hätten.

Beweise dafür werden zwar nicht erbracht, doch werden die Unternehmer noch kräftig geschlagen. Sie versuchen eben die Zeit der Krise auszunutzen. Die "Post" ist von diesem Vorzeichen hochbetrieben und sie geht dann auch noch in dieser Weise:

"Man darf nicht vergessen, daß die langjährigen sozialdemokratischen Verdiktoren bei den ihr erreichbaren, obwohl nicht so sehr, in eigenen Nachbarn beschädigten Elementen längst jedes Gefühl für Recht und Pflicht erstickt hat. Bei ihnen hat nur die Überlegene Macht, welche den Gegner physisch oder materiell überzeugen kann, in stande ist, die volle Überzeugungskraft. Alle Elemente, welche den nichtorganisierten arbeitswilligen Kollegen das Leben auf einem Bau erschweren oder gar unmöglich machen lassen, sollten daher innerhalb von dem Bau entfernt und an keiner Baustelle wieder beschäftigt werden."

Wäre es nicht besser, wenn die Baumeister daran denken würden, daß sich die Zeiten auch wieder einmal ändern werden? Und wie steht es mit ihren Maßregelungen der Gewerkschafts- und Ziegelfabrikantern?

Die Aussperrung der Vulkanarbeiter in Stettin ist in ein neues Stadium getreten. Nachdem die Direktion ihre Zugeständnisse gemacht hatte, das Überstundenverbot in der Weise zu regeln, daß in jeder Woche von jedem Ritter an 4 Tagen je 1½ Stunden Überzeit gearbeitet werden soll, erklärten die Ritter, daß dieses kein Zugeständnis sei, weil die Freigabe von 2 Abenden in jeder Woche auf Wunsch bereits früher erfolgt sei.

Die sonstigen Wünsche der Arbeiter die der Direktion unterbreitet worden sind, wurden nur im allergeringsten Maße erfüllt, sodaß es begreiflich erscheint, daß die Ritter die Bedingungen der Direktion nicht annehmen.

Die Stellung der Gewerkschaften zu diesem Beschuß der Ritter konnte unmöglich im Moment gegeben werden. Bei einer so wichtigen Sache, die die Arbeiterschaft des ganzen Landes, insbesondere die Metallarbeiter auf das höchste interessiert, und Tausende von Arbeitern anderer Gesellschaften in Mitteleinschaf ztigen muß, war es notwendig, daß hierzu Stellung genommen werden müsse. Am Donnerstag (30. Juli) wurden 4 Versammlungen der Zusammensetzung abgehalten, die überaus ruhig verliefen, (das muß im Gegensatz zu den Berichten der bürgerlichen Presse festgestellt werden) und die folgende Erklärung der Gewerkschaftsführer entgegennahmen, und zwar ohne auch nur den geringsten Widerspruch.

Die Organisationsvertreter machten die Mitteilung, daß bevor ihrerseits eine bestimmte Stellungnahme öffentlich erfolgen kann, eine Verständigung mit den Hauptvorständen und den Vertretern aller Gewerkschaften stattfinden muß. Die heutige Versammlung hatte lediglich die Aufgabe, einen dementsprechenden Beschuß der Direktion des Vulkan unterbreiten zu können.

An die Direktion des Vulkan ist demzufolge das nachstehende Schreiben gerichtet worden:

Tut. Direktion des Vulkan, Stettin.

Der unterzeichnete Arbeiterausschuß und die Ritterkommision teilen der geehrten Direktion hierdurch mit, daß die Ritter in ihrer letzten Versammlung beschlossen haben, die Bedingungen, die die Direktion gestellt hat, um die Wiedereröffnung des Vulkanbetriebes zu veranlassen, abzulehnen. Die Unterzeichneten erklären jedoch, sich weiter bemühen zu wollen, um der

des Einjährigen schon am 1. Juli beendet war und dieser gar nicht mehr das Recht hatte, eine Uniform zu tragen und dienstliche Befehle in Empfang zu nehmen. Welche Freude das aber für den fröhleren Einjährigen war, eine solche frische Aufregung den Offizieren zu verschaffen, mag jeder nachstellen, der einmal selbst gedient hat. Im Zweck der allgemeinen Unterthanen- und Dienstpflicht ist der Anmarsch zweifellos, einmal den Herren Vorgesetzten zu zeigen, daß man sich gleichzeitig nicht befreien zu lassen braucht.

Dreizig Personen im Freibad verletzt. Im Freibad am Dianetrich bei Schier sind 30 Personen durch einen Wasserschlag in Schaden gekommen. Von einem unbekannten Name sind im Dianetrich bei dem Restaurant "Au-England" Glasflaschen und andere scharfslastige Gegenstände weithin ins Wasser geworfen worden. Nicht weniger als 30 Personen erlitten Schnittwunden an den Füßen, die zum Teil so eindrücklich waren, daß die Rettungsstationen ausgelöscht werden mußten. Auf die Einschätzung des geretteten Freitags ist eine Belohnung von 100 Fr. ausgesetzt worden.

Ein schwerer Automobilunfall, bei dem ein Menschenleben vernichtet wurde, ereignete sich in Dresden in einer Automobilhalle. Es explodierte der Benzinkessel eines Automobils. Das Auto und der Chauffeur standen in Flammen. Der Chauffeur wurde später als verkrüppelter Teufel geborgen. Das Auto kam verbrannt bis auf die Eisensteile.

Die Ritter Gewerkschaften. Der wegen Landesverrat bestraft Oberforstmeister Diederich und seine Geliebte, die ehemalige Speziallehrerin Peterlin, sind in mehreren Fällen überführt und gefangen. Diederich wird vor dem Strafgericht in Auel und die Peterlin vor dem Strafgericht abgeurteilt werden.

Wegen Begegnung gegen § 175 R.-Str.-G. werden verhaftet ein Generalagent, ein Magistratsbeamter und zwei Gewerkschaftsleute Gewerkschaftsagenten. Seinen Beschuldigungen lehnen sie.

Das Eisenstück. Der 45jährige Landwirt Roff in Wingenberg bestreitet, als er aufs Feld fuhr, der 25jährige Sohn der Witwe Heindlauer, die er zu heiraten gedachte. Als Roff auf sein Eisenstück bestanden wurde, ergriff er, den Eisenstab und schlug die Witwe Heindlauer, die beide geschockt und bestürzt den Hinterhof des Hofes. Roff wurde in den Hausrat von Heindlauer verhaftet, als er nichts mit Gott verloren, die Witwe ergriffen wollte.

Eine Witwe habe auf Domine Salvator in Rommerskirchen schwanger geworden und war schwanger, beide zeigten keine Kinder, es entstand ein Kind und schwanger es war wieder, so es

Herstellung des gewerblichen Kleidens die Weg zu ebnen, und werden zu diesem Zweck noch am heutigen Tage weitere Verhandlungen stattfinden, nach deren Abschluß die Direktion weitere Mitteilung erhalten wird.

(Unterschriften.)

So stehen die Dinge zur Zeit und es ist unmöglich weiteres zu veröffentlichen, bis die Resultate der Verhandlungen vorliegen.

Wie verlautet, werden Montag Vertreter der Werften von Hamburg, Bremen, Kiel, Elbing, Stettin und Danzig zu einer Konferenz zusammenkommen. Hierbei der Konferenz ist zu beraten, ob die Ablehnung der Entwurfsvorschläge zum Anlaß genommen werden sollen, sämtliche auf deutschen Werften beschäftigte Arbeiter auszusperren.

**Streik der Zigarrensteinknacker in Bünde.** Zu den 140, seit 19 Wochen im Streik stehenden Zigarrenknackern der Firma Althage u. Herboldsmeier sind heute weitere 100 Arbeiter von 5 Betrieben gekommen. Die schon fast verfehlte Verständigung wurde durch den wieder erwachten Machtkampf der Fabrikanten unmöglich; es soll Auseinander unter den Arbeitern gehalten werden.

Zum Kampf der Stukkaturen im rheinisch-westfälischen Industriegebiete wird uns geschrieben: Freitag Abend sowie wieder eine Besprechung zwischen Arbeitern und Unternehmern statt. Eine Einigung wurde nicht erzielt. Die Unternehmer beschlossen darauf, die Gehilfen in Bochum, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Mendenhausen, Unna und Wanne bis zum 8. August auszusperren, falls sie sich nicht noch nachträglich unterwerfen. Die Gehilfen sind entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. August.

#### Geschichtskalender.

4. August.

1792 Der englische Dichter Shelley.

1875 Der dänische Märchendichter Christian Andersen in Kopenhagen.

#### Ausslegung der Wählerliste für die Stadtverordnetenwahlen.

Die Liste der zur Wahl der Stadtverordneten stimmberechtigten Bürger Breslaus wird in der Zeit von Sonnabend, den 15. August bis Sonntag, den 30. August d. J., an den Werktagen von Morgens 10 bis 1 Uhr Nachmittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags und an den in die Zeit fallenden Sonn- und Feiertagen von Morgens 10 bis 1 Uhr Nachmittags bis in die 14. August zu ebener Erde zur öffentlichen Kenntnisnahme ausgelegt werden.

Gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können während der vorbeigehenden Zeit Einwendungen entweder schriftlich oder in undlich beim Magistrat oder mündlich bei den mit Vorlegung der Liste beauftragten Beamten zu Protokoll erhoben werden.

Zur leichteren Auffindung der Wahlberechtigten ist, wie der Magistrat dieser seiner Bekanntmachung hinzufügt, die Vorlegung der legten Steuerquittung erwünscht.

Wir werden in einigen Tagen das Straßenverzeichnis derjenigen Bezirke veröffentlichen, welche in diesem Jahre zur Wahl kommen.

\* **Amtsvertreter und Sozialdemokraten.** Herr Amtsvertreter von Gossow in Schönborn hat seinen hiesigen Rechtsbeistand beauftragt, der "Vollswacht" eine Verichtigung auf den Hals zu schicken, die nur den einen Fehler hat, daß sie dem Preßgesetz nicht entspricht. Sie begnügt sich nämlich nicht mit tatsächlichen oder vermeintlichen Richtigstellungen früherer Behauptungen, sondern sie stellt auch Behauptungen an über die Absicht, welche die "Vollswacht" mit ihren Artilern verfolgt und belagt mit rührenden Worten die armen Schlucker, welche den Hegeren der "Vollswacht" glauben. Von Rechts wegen könnten wir also diese Verichtigung dem

nach dem Besuch der Jungfrau eine große Errichtung.

Vielleicht werden manche französischen Priester jetzt auf den Gedanken kommen, an den Gnadenstätten der Jungfrau Maria in Lourdes und La Salette die Jungfrau anzusuchen, solche nächtliche Erscheinungen beim Papst in Zukunft doch lieber zu unterlassen.

#### Humoristisches.

**Die hellvertretende Regierung.** S. M. der Schuhmann: "Alle Better! Majestät und Reichsstaater sind vereint, jetzt ruht also alle Verantwortung auf mir, da heißt's aufpassen, daß der Staat in Ordnung bleibt!"

Eine Lücke in der Weltgeschichte. Zu einem Pariser Blatte wird eine amüsante kleine Geschichte erzählt, die kürzlich ein französischer Geschichtsschreiber mit seinem kleinen Löschertchen erlebt. Es begann die kleine nach ihrem Geschichtlichen Kenntnissen auszufragen, um den Stand ihres Wissens und ihrer Intelligenz zu prüfen. Das Löschertchen gab sehr kluge Antworten und zeigte, daß es in der Schule recht gut gelernt hatte. Der Vater fragte nach dem Mittelalter, es kommen ganz forschte Antworten, aber plötzlich und ohne Übereinstimmung geht das Kind auf die Revolutionsszeit über. Aber Kindchen, zwischen Ludwig XI. und der französischen Revolution ist doch auch etwas passiert?" fragt der Vater. Die kleine schreibt, aber nicht einsichtig und dann kommt er die Antwort: "Ja, Papa, damals hatte ich Scharlach..."

#### Schützling.

Schützling ist ein Bürgermeister. Frech nach Corpsstudenten schmeißt er. Zeigt ihnen die Zunge, Junge, Junge, Junge!

Darauf kommt die Stadtsregierung. Baut ihn wegen Ungehörigkeit mit dem kleinen Schwanz. Junge, Junge, Junge!

Das mißfällt dem preußischen Volke, es empört sich gegen Rolle. Mit geschwollenen Fingern, Junge, Junge, Junge!

Ob das wohl Fürst Bismarck schadet, ob er wohl noch weiter habe? Biss sich auf den Sprunge. Junge, Junge, Junge!

Stattlich im Tropf.

Amtsvorsteher wieder ins Rittergut zurücksenden, als liebend-würdige Leute drücken wir sie aber vollständig ab. Herr Rechtsanwalt Balber schreibt also mit Bezug auf unseren Artikel unter "Schönbörn" in Nr. 172 der "Volkswacht", der die Überschrift: "Der Amtsvorsteher sitzt drin" trug, das folgende:

"Herr von Gossow erklärt, daß es unwahr ist, daß infolge der in Schönbörn abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlungen seine Rüte vollständig vorbei und ihm Herr Theodor Wolff ein Dorn im Auge sei. Herr Theodor Wolff ist Herrn von Gossow im höchsten Grade gleichgültig und die sozialdemokratische Bewegung beeinträchtigt Herrn von Gossow nicht im geringsten."

Unwahr ist es ferner, daß, als Herr Theodor Wolff an Herrn von Gossow vorbeiradelte, Herr von Gossow ihm nachgeschrien habe: "Ich werde Sie bestrafen, Sie haben zu Klingeln, wenn Sie sehen, daß der Amtsvorsteher im Wagen sitzt." Richtig ist vielmehr, daß Herr von Gossow Herrn Theodor Wolff, der ohne zu Klingeln von hinten an dem Gespann des Herrn von Gossow vorbeiradelte, nur zugerufen hat: "Sie haben zu Klingeln, ich werde Sie in meiner Eigenschaft als Amtsvorsteher bestrafen." Herr Theodor Wolff wendet sich hierauf im Weiterfahren um und schreit Herrn von Gossow zu: "Sie können mich füllen!"

Hierauf erwiederte Herr von Gossow: "Ihr Kerls müßt nicht denken, Ihr könnt machen, was Ihr wollt." Ich bemerke nun namens des Herrn von Gossow, daß derselbe mit der letzten Verzierung selbstredend nur Radfahrer gemeint hat, die wie Herr Theodor Wolff die zum Schutz der Mitmenschen erloschenen übgleitenden Unordnungen obständlich nicht befolgen und oben-drein ihre Mitmenschen noch verhöhnen.

Von "Schönbörner Kerls" hat Herr von Gossow kein Wort gesprochen. Gegen solche Radfahrer, welche von hinten und ohne zu Klingeln an ihren Mitmenschen vorbeifahren und sie oft schwer erschrecken, kann nicht energisch genug vorgegangen werden.

Herr von Gossow hat wegen Beleidigung in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher gegen Herrn Theodor Wolff Strafantrag gestellt und wird die gerichtliche Verhandlung die von mir gegebene Sachdarstellung als richtig erachten.

Die Folgerungen, die Sie aus den unumstölichen Angaben lassen Theodor Wolff ziehen, sind für Herrn von Gossow interesslos. Sie bezwecken nur eine Aushebung der Einwohner von Schönbörn und es sind die Mitmenschen, die einer solchen Verhetzung zum Opfer fallen, nur zu bedauern.

Der Herr Amtsvorsteher erklärte also, daß er seine Ruhe wegen der Sozialdemokraten nicht im geringsten verloren habe und Genosse Wolff ihm kein Dorn im Auge sei. Nun möchten wir bloß wissen, werter Herr Amtsvorsteher, warum haben Sie den Genossen Wolff aus seiner Wohnung bei Herrn Klinner ausgemietet und die Miete für die Dauer des Vertrages aus Ihrer Tasche bezahlt? Weil Wolff Ihnen so gleichgültig ist? Warum haben Sie, als Wolff in ein anderes Haus ziehen wollte, diesem Hausbesitzer für das noch nicht fertige Gebäude den Bau und entzogen? Warum überreichte Ihr Lehrer und Amtsschreiber einen Nachbarn, ebenfalls keinen Sand für das zukünftige Heim des Noten herzugeben? Warum stellten Sie den neuen Wirt des Genossen Wolff zur Fliefe, daß er den Noten ins Haus genommen habe, den Sie doch "los sein" wollten und versicherten treuerherzig, Sie könnten doch nicht überall Miete für ihn bezahlen? Geschah das alles, weil Genosse Wolff eine Perle in Ihren Augen ist? Und wie kamen Sie dazu, einer Frau gegenüber zu äußern, daß Sie die perls... Sozialdemokraten "alle noch raus bringen würden", wenn ihre Anwesenheit Sie so gar nicht beunruhigt?

Was das Zusammentreffen mit dem Radler anbetrifft, so wird ja das in Aussicht stehende Gerichtsverfahren ergeben, welche Darstellung zutrifft, jedenfalls sieht Genosse Wolff denselben mit größter Ruhe entgegen und wegen der angeblichen Überertretung hat er ja selbst Strafanzeige gegen sich erstattet. Er bestreitet entschieden, etwas von "Jüngern" gesagt zu haben, hat dagegen deutlich die Worte gehört: "Sie haben zu Klingeln, wenn Sie beim Amtsvorsteher vorbeifahren." Die "Kerls" in der Mehrzahl gibt Herr v. Gossow zu und wir raten deshalb dem Genossen Wolff, sofort Widerklage wegen Beleidigung zu erheben. Denn da der Herr Amtsvorsteher die "Kerls" nicht näher deklariert hat, so war der Auslegung bei dem Betroffenen natürlich jeder Spielraum gelassen. Das bevorstehende Verfahren wird ja dann auch darüber Aufschluß geben, ob Gefahr bestand, daß Genosse Wolff das zweispännige Fuhrwerk des Herrn Amtsvorsteher über den Haufen fahren könnte. Wir sind gemäß sehr dafür, daß Radfahrer, welche Fußgänger überholen wollen, das langsam an der anderen Straßenseite tun oder in gehöriger Entfernung läuten, damit das Publikum nicht zusammenschrekt. Aber wenn ein Radfahrer an einem Fußweg vorüberfährt, dann dürfte er er wohl besser tun, nicht zu läuten und die Pferde nicht zu erschrecken.

Was nun die Tätigkeit der "Volkswacht" anlangt, so versichern wir Herrn v. Gossow, daß wir es allerdings als unsere Aufgabe ansehen, Genossen, die in solcher Weise verfolgt werden wie Wolff, kräftig in Schutz zu nehmen. Und wir haben in unserer Gegend genug Amissherren, denen die Sozialdemokratie ein kräftiger Dorn im Auge ist. Nicht nur Herr v. Gossow, auch Herr Dr. Guradze, Herr v. Wallenberg, Herr v. Donath, der Bürgermeister Marske in Ohlau gehören auf dieses Blatt. Wir lassen uns die Arbeit, die Herren kräftig unter die Lupe zu nehmen, nicht verbrießen, wenn auch manchmal ein rechtes Kreuz ist. Schließlich wirds doch nicht vergeblich sein und einem nach dem andern dürfte ein Licht darüber aufgehen, daß er nicht imstande ist, den Sozialismus aufzuhalten.

\* **Tragisches Ende eines Kampfes um die Unfallrente.** Das Breslauer Arbeiter-Sekretariat brachte in seinem letzten Bericht den Fall des Maurers Wiltisch, der sich durch Kohlenoxydgasvergiftung eine schwere Zuckerkrankheit zugezogen hatte. Am 1. August 1906, also vor fast genau zwei Jahren, verunglückte W., indem er bei der Reparatur eines Schornsteins eine Kohlenoxydgasvergiftung erlitt. Wir wollen auf den im erwähnten Bericht eingehend geschilderten Fall in seinen Einzelheiten nicht eingehen, sondern nur bemerken, daß es sich um Unfallfolgen handelt, die in der Unfallliteratur bis dahin völlig unbekannt waren. Namhafte Professoren erklärten in ihrem Gutachten, daß ein Zusammenhang der Vergiftung mit der Zuckerkrankheit nahezu ausgeschlossen sei. Wiltisch versorgte aber im Bewußtsein seines Rechts die Angelegenheit mit zäher Energie, unterstützt von dem Arbeiter-Sekretariat und einem sich für den Fall ungewöhnlich interessierenden Arzt hier. Letzterer

gab wiederholte Gutachten ab mit dem bestimmten Hinweis, daß er die Krankheit des W. auf den erlittenen Unfall zurückführt. Die gemeinschaftlichen Bemühungen waren endlich von Erfolg gekrönt. Die hiesige Königliche Klinik, der Wiltisch zur Beobachtung überwiesen worden war, gab auf Erforderung des Reichsversicherungsamtes ein Gutachten ab, worin den Feststellungen des Arztes beigegeben wurde. Es handelte sich jetzt nur noch um die Höhe der zu zahlenden Rente, die aber sicher 100 Prozent betragen hätte. Wiltisch hatte sich aber durch den langen Kampf und die damit verbundenen Aufrüttungen derart ausgerissen, daß er kurz vor der formellen Entscheidung, die ihm endlich nach zweijährigem Kampf sein Recht bringen sollte, gestorben ist. Noch knapp vor seinem Tode erschien W. aufgeregt bei Dr. Gashmann in der Meinung, es werde ihm auf Grund einer von ihm falsch verstandenen Mitteilung des Reichsversicherungsamtes die Zahlung der Rente verweigert. Der völlig zerrüttete Körper des W. war den Anstrengungen eines fast zweijährigen Kampfes nicht gewachsen und so erlag er denn als Sieger. Wahrlich ein tragisches Ende eines armen Teufels, der vielleicht ohne die ununterbrochenen, peinvollen Aufrüttungen seiner Familie noch auf Jahre hinaus erhalten geblieben wäre.

\* **Die politische Aufpolonaise.** Den Grad der französisch-russischen Freundschaft misst die sensible Schlesische Tante an der Anzahl der Küsse, die sich die beiden Staatsoberhäupter gegenseitig applizieren. Sie hat die Genugtuung, eine Abnahme des freundsschaftlichen Einvernehmens mit folgender schlagender Begründung zu beweisen:

Als älteres Zeichen der russischen Ablösung wird bemerkt, daß der Zar im Jahre 1896 den Präsidenten Faure auf beide Wangen, im Jahre 1902 den Präsidenten Douhet nur auf eine Wange geküßt und im Jahre 1908 dem Präsidenten Fallières nur die Hand geschüttelt habe. Auch in dieser Hinsicht ist die Geschichte der franco-russischen Brüderlichkeit an ihrem Ausgangspunkte zurückgekehrt.

Diese Affenkomödie wird dann noch eine halbe Zeitungsspalte lang besprochen, und das Ganze geschieht im Leitartikel als "hohe Politik". Als Bismarckehrung wahrhaftig gar zu albern und zu fab.

\* **Etwas für Breitenbach.** Im Jahre 1907 wurde in der bürgerlichen Presse ungeheuer viel Aufhebens von einer Verfügung des Ministers Breitenbach gemacht, durch welche für die Beamten und ständigen Arbeiter der Staatsbahnen die 30 stündige Sonntagsruhe angeordnet wurde. Das war eine Großtat, die der sozialdemokratischen Propaganda unter den Eisenbahnhern einen festen Damm entgegensetzen mußte. So konnte man in jedem Winkelblatt das Lob Breitenbachs verkünden hören. Wir wissen nun nicht, ob die Verfügung des Ministers inzwischen stillschweigend zurückgezogen worden ist; wohl aber wissen wir, daß es mit der gerührten 30 stündigen Sonntagsruhe im Schreibbüro j. B. längst Einstellung gegeben ist. Nur für einige wenige Beamte mag sie noch bestehen, die meisten haben schon an sechs Stunden Einbuße erlitten. Ob der Minister davon Kenntnis hat? Die Einschränkung ist erfolgt, trotz des flauen Geschäftsganges, trotz der Einziehung einer ganzen Reihe Güterzüge. Mit Ueberlastung kann also die Einschränkung nicht begründet werden. Die bürgerliche Presse, die sonst so besorgt ist, die sozialdemokratische Agitation aus den Reihen der Eisenbahner fernzuhalten, hat bisher zu diesen Dingen geschwiegen.

\* **Eine arbeiterfreundliche Auskunft.** Im Briefsack des "General-Anzeigers" befindet sich folgende Auskunft:

Sonntagsruhe. Wir sind der Meinung, daß die Handarbeiter mit Engrosgeschäften mit Verrichtung häufig beschäftigt werden, z. B. Aufräumen und Heizen in den Kontoren auch während der Stunden von 7-9 Uhr Sonntags beschäftigt werden dürfen. Nur die Beschäftigung im Handelsgewerbe ist nach dem Gesetz vom 27. Mai 1908 während dieser Stunden nicht gestattet. Arbeiten anderer Art, also wie vorstehend angegeben, fallen nicht unter den Begriff "Handelsgewerbe". Wir vermögen nicht einzusehen, warum Sie sich diesen Arbeiten entziehen wollen, da diese doch im Interesse des Geschäfts vor Beginn der Geschäftsstunde verrichtet werden müssen. Zu Arbeiten im Handelsgewerbe, z. B. zum Einpaden oder Rösten von Waren während der Stunden von 7-9 Uhr Sonntags Vormittags dürfen Sie nicht herangezogen werden; das Aufräumen und Heizen der Geschäftsräume können Sie aber ruhig besorgen.

Wenn ein Handarbeiter sich mit solchen Fragen an den General-Anzeiger gewendet haben sollte, so geschieht es ihm ganz recht, wenn die Antwort in dielem Tone aussfällt.

\* **Die Auflösung der Vereinigten Breslauer Fabriken.** Unter dem Vorsitz des Direktors Schweizer wurde am 1. August 1908 im Bureau der Gesellschaft die 36. ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der Vorsitzende machte einige Angaben über die Gründe des schlechten Geschäftsergebnisses. — Die anwesenden 19 Aktionäre, die ein Kapital von 1.034.400 Mk. vertraten haben, nahmen von dem Rechenschaftsbericht ohne Debatte Kenntnis, genehmigten die Bilanz und erließen dem Aufsichtsrat und dem Vorstand einstimmig Entlastung. Der letzte Punkt der Tagesordnung, betreffend die Auflösung der Gesellschaft, wurde gleichfalls ohne jede Debatte einstimmig angenommen. Schließlich berichtete Direktor Schweizer noch über die schwedenden Verhandlungen der Oberberger Fabrik und der Breslauer Gründstüde. Der Betrieb in Oberberg wird vorläufig aufrecht erhalten. Durch die Einführung des Betriebes in der Feldstraße und den Verlauf der Gründstüde wird in dieser Gegend endlich ein alter Verkehrshindernis beseitigt werden.

**Wer seine Zeitung pünktlich haben will,** muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe einer Wohnung! Wer nun am 1. August verzögert, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben:

Bisherige Wohnung: \_\_\_\_\_

Wo wohnen Sie nach dem 1. August? \_\_\_\_\_

Vor allen Dingen vergeßt man nicht, seinen Vor- und Zuname auf die folgende Linie zu setzen:

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

\* **Die Volksversammlung in Dösenthal,** die unter freiem Himmel für gestern Nachmittag geplant war, mußte wegen des Wetters ausfallen und wurde auf nächsten Sonntag, den 9. August, Nachmittags 4 Uhr verschoben. Thema und Referent blieben die alten.

\* **Holzarbeiter-Versammlung.** Mit dem Thema "Warum haben sich die Verhandlungen mit den Arbeitgebern in der Holzindustrie verschlagen und welche Stellung nehmen die Arbeitgeber dazu ein?", wird sich eine große Holzarbeiterversammlung am Dienstag Abend im Gewerkschaftshaus beschäftigen. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend erwünscht. Mit der gegenwärtigen Geschäftslage und den Lohnforderungen wird sich eine außerordentliche Versammlung der Breslauer Tischlerinnung sowie der Mitglieder der freien Vereinigung und sämtlicher Arbeitgeber im Tischlergewerbe am Montag, den 9. August, Abends 7 Uhr, in Exners Stahlbauanstalt, Maienthalplatz 4, beschäftigen.

\* **Die Bausherrn verhängt Buße von den Organisationen der Maurer und Bauarbeiter über den Wolffschen Neubau,** der auf der Augustastrasse durch den Unternehmer Adler ausgeführt wird. Anlaß hierzu war die Nachreglung von Verbandsmitgliedern.

\* **Eine sogenannte Wohlfahrts-Unterstützungskasse verurteilt.** Ein bemerkenswertes Urteil fällt das Gewerbeamt in Augsburg. Die beiden Vorsteher F. und L. Miedinger entlassen worden, weil sie sich weigerten, eine Arbeit zu machen, an der der Altkredit von 10 Mr. geküßt worden war. Trotzdem an dem Stück Tendenzlos angeordnet waren, die Mehrarbeit von 10 bis 15 Mr. bedingen. Da die Arbeit bei der Direktion vorstellig werden wollten, wurden sie kurzerhand entlassen, obwohl sie lange Jahre im Betrieb beschäftigt gewesen sind. Beide waren Gründungsmitglieder einer in der Fabrik bestehenden Unterstützungsgruppe, die an frische und invalide Arbeiter Zuwendungen gibt. Bei ihrer Entlassung verlangten die beiden Gemahnen die Herauszählung der Hälfte der ihnen in Laufe der Jahre abgezogenen Beiträge, was die Firma verweigerte, da die Eltern nicht entlassen worden seien, sondern die Arbeit freiwillig verlassen hätten, da ihre Weigerung die betr. Arbeit zu dem reduzierten Preise zu machen, gleichbedeutend mit einem Verlust auf weitere Beschäftigung sei. Das Gewerbeamt gab der Klage statt und verurteilte die Firma zur Herauszählung der Beiträge. Das Urteil dürfte auch in anderen Orten mit Betrieben, die "Wohlfahrtsanstaltungen" in Form von Unterstützungsgruppen haben, weitgehende Beachtung finden.

\* **Dem Verehrer zuliebe.** Das Dienstmädchen Luise Stab aus Niedorf war bei einem Bauinspektor 6 Jahre in Stellung gewesen und mit der Dienstherrenschaft nach Köln a. Rh. und von Köln nach Breslau gekommen. Hier lernte sie einen selbständigen Barbier kennen und verlobte sich mit ihm. Das Mädchen hatte sich ca. 1000 Mark erwart und diese Summe hatte der saubere Patron, der schon wegen Schwundes bestraft worden ist, ihr abgelöst und immer wieder forderte er Geld. Um auch dieses herbeizuschaffen, sah sie den Entschluß, ihre Dienstherrenschaft zu bestehlen. Am 4. Juli war sie allein in der Wohnung und der Zeitpunkt schien ihr zu ihrem Vorhaben geeignet. Im Arbeitszimmer des Bauinspektors stand auf dem Schreibtisch ein Kästchen, in dem drei Portemonnaies mit Inhalt lagen, den sie an sich nahm. Sie wußte auch, daß im Schreibtisch noch Geld liege und da die Schlüssel steckten, nahm sie das im Schreibtisch befindliche Kästchen, erbrach es und nahm das Geld an sich. Im ganzen hatte sie etwa 440 bis 490 Mark entwendet. Um nun den Verdacht von sich abzulenken, erzählte sie, daß ein Mann gekommen sei, sie überfallen, ihr einen Knebel in Gestalt eines Papierballens in den Mund gesteckt und sie dann gebunden habe. Es wurde aber bald Verdacht geworfen und man fand das Geld im Klosett verdeckt. Am Sonnabend holte sich das Mädchen vor der 1. Strafammer zu verantworten. Sie wurde aus der Untersuchungshaft vorgerichtet. Der Bauinspektor stellte ihr die beste Zeugin aus, sie sei immer ehrlich gewesen; diese Tat könnte sie nur unter dem Einfluß des Barbiers vollbracht haben. Sie gestand in vollem Umfange die Tat ein, nur stützte sie auf die Tat, die sie selber dazu angestiftet zu sein; sie habe die Tat aus sich selber heraus begangen.

\* **Der Staatsanwalt beantragte sechs Monate Gefängnis,** auf welche das Gericht auch erkannte. Wegen ihrer bisherigen Unbescholtenheit seien ihr mildere Umstände angebilligt worden, andererseits sei ihr Vergehen ein sehr raffiniertes gewesen, aus welchem Grunde diese Strafe für angemessen erachtet worden sei.

\* **Ein alter Studentenult.** Angesichts der regnerischen Witterung bekommt es selbst die ehrne Diana am Zoologischen Garten mit dem Frösteln zu tun, denn sie präsentiert sich Sonnabend früh zur heiteren Ueberraschung der Passanten in einem blümchenlangen Gewande. Das blau-weißblaue Crevis mit dem Diana-Schleier, welches die göttliche Jagdfeier außerdem noch trägt, legt die Vermutung nahe, daß wieder einmal Museenhölle hier als "Tempo-Blaustrudelungskünstler" gewirkt.

\* **Unglücksfälle.** In das Kraulenhaus der Hartmherigen Brüder wurden eingeliefert: ein Stehner aus Weidenbach, der durch Fehlreiten sich die Beine brach; ein Fußes zerquetschte; ein Arbeiter von hier, der von einem Automobil überfahren wurde und Quetschungen erlitt; ein Schmiedehelfer aus Landau, der durch eine Pfuschkarre sich drei Finger der rechten Hand zerquetschte; ein Arbeiter aus Neuhaus, der von einem andern mit der Düsengabel geschlagen wurde; ein Knecht aus Neuenburg, der beim Durchgehen der Pferde vom Wagen gefallen war und einen linken Knöchelbruch nebst Seitenquetschung erlitt; ein Arbeiter aus Wallwitz, der von einem anderen auf dem Rad flog; ein Arbeiter aus Ziegelwagen geschoßen wurde; ein Arbeiter aus Wilschau, der in die Sennage gefallen; ein Arbeiter aus Karlowitz, der durch Aufschlagen des Kopfes auf die Wagenauflese verletzt wurde; ein Fleischermeister aus Steine, der von der Leiter fiel und den rechten Arm verlor; ein Arbeiter aus Klein-Tschansch, der mit einem rostigen Nagel sich die rechte Hand verletzte; ein bissiger Arbeiter, der durch einen Steinballen sich am Kreuz quetschte.

\* **Stubenbrand.** Am Sonnabend Abend gegen 8½ Uhr wurde die Feuerwehr nach Eichenauerstraße 17 gerufen. Dabei war durch Umwerfen der Tischlampe das Sofa in Brand geraten. Nach halbstündiger Tätigkeit konnte die Wehr wieder ins Depot einzrücken.

## Aus Schlesien und Posen.

**Den Staat zu Grunde gesungen.** Hätten heiße die oberschlesischen Polen. Es wurde aber doch glücklich verhindert. Der gefährlichste der Sänger, Gesang- und Musizlehrer Budynski in Kattowitz, hat von der Regierung ein Schreiber erhalten, das in der Rückübertragung wie folgt lautet:

Es ist festgestellt, daß Sie in Kattowitz und Königgrätz Süßigkeiten und Süßigkeiten unterrichten. Es ist festgestellt, daß Sie die behördliche Erlaubnis hierzu zu besitzen. Es wird Ihnen hierdurch das ferne Unterrichten proibit bei Androhung einer Strafe von 300 Mark bestraft. Sie werden ein Tag Gefängnis für jeden Fall der Zuwiderhandlung.

Das polnische Blatt fügt hinzu:

Wagen daher alle Erwachsenen ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes recht zahlreich dem polnischen Gesange anzuhören, wenigstens deshalb, damit das "Gesangsland" vor Angst erjittert.

Wir danken es aufs Äußerste, daß unserer stolzesten Polen, wenn das gefährliche Nebel nunmehr abgewendet wurde und das Blut polnischer Friede durch Kinder siegreich aufzufrieden ist.

